

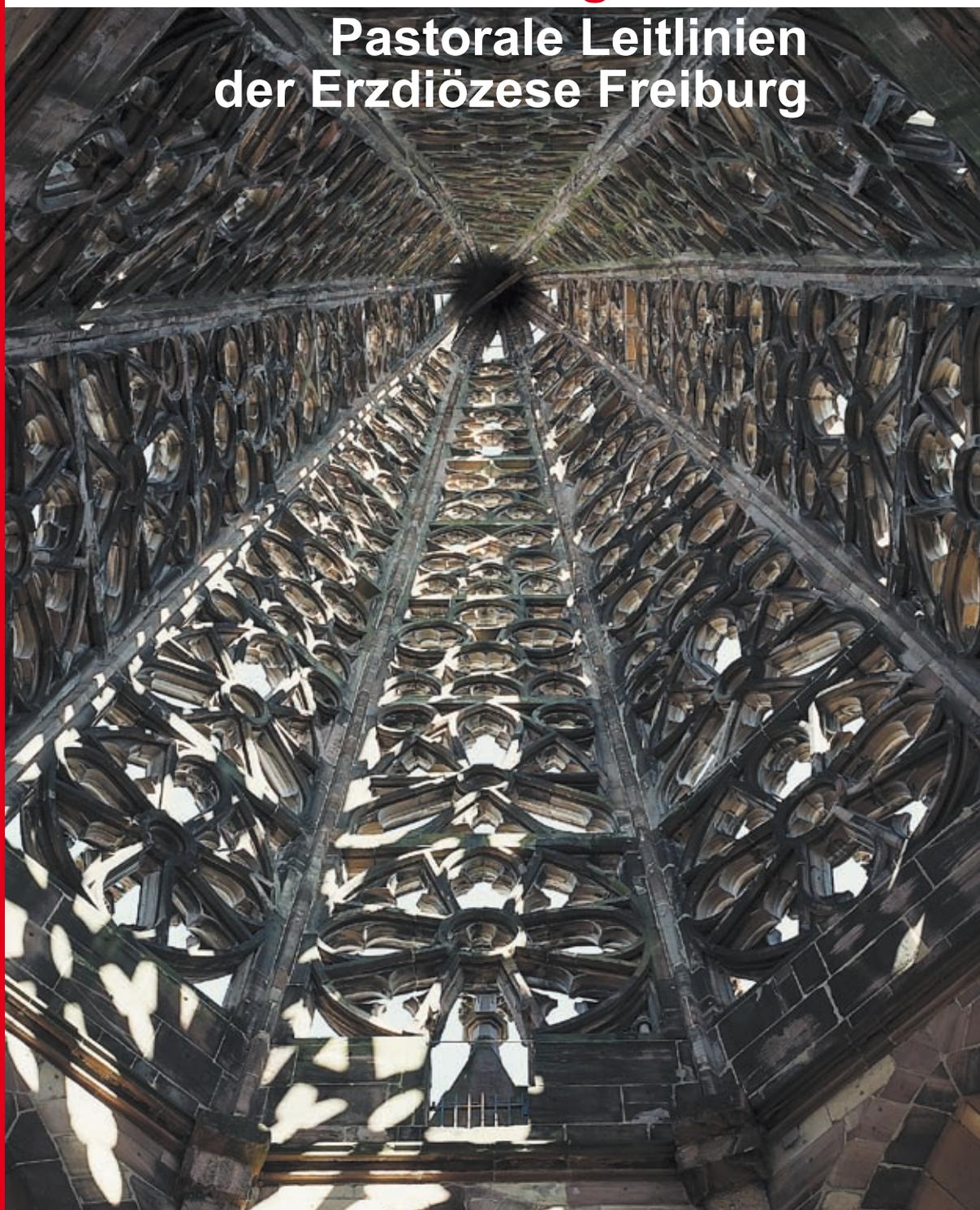
Arbeitshilfe



Erzdiözese
Freiburg

Den Aufbruch gestalten

Pastorale Leitlinien
der Erzdiözese Freiburg





Erzdiözese
Freiburg

Den Aufbruch gestalten
Pastorale Leitlinien
der Erzdiözese Freiburg
Arbeitshilfe

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral im Erzbistum Freiburg!

Am 1. November 2005 hat Erzbischof Dr. Robert Zollitsch die Pastoralen Leitlinien der Erzdiözese Freiburg in Kraft gesetzt. Ein zweijähriger Beratungsprozess (Oktober 2003 bis September 2005) darüber, welche Inhalte und Ziele solche Leitlinien haben sollten, ist dem vorausgegangen.

Damit beginnt nun die Konzeptions- und Umsetzungsphase. Die Räte und Gremien auf den verschiedenen Ebenen unseres Erzbistums sollen anhand dieser Leitlinien nun eigene Pastoralpläne erstellen und für deren Umsetzung sorgen.

Bildlich formuliert: Sie sollen eine „Route“ festlegen, wie die Vorgaben und Schwerpunktsetzungen der Leitlinien sowie die freien Gestaltungsräume in dem jeweiligen Umfeld umgesetzt werden können. Bei dieser Routenplanung geht es zunächst darum, den eigenen „Standort“ zu definieren und mit den Pastoralen Leitlinien zu vergleichen. Dabei besteht die Möglichkeit, dass der bisher eingeschlagene Weg bestätigt wird, d.h. dass die Art und Weise, wie die Pastoral in einer Seelsorgeeinheit, Gemeinde, Einrichtung oder Gemeinschaft gestaltet wird, mit den Zielen der Leitlinien übereinstimmt. Es kann aber auch sein, dass Unterschiede zwischen den Leitlinien und der jeweiligen pastoralen Praxis zu entdecken sind und dass dadurch Korrekturen im Sinne von „Richtungsänderungen“ notwendig sind.

Mit dieser **Arbeitshilfe** möchten wir Anregungen und Materialien für die spirituelle und operative Auseinandersetzung mit den Pastoralen Leitlinien sowie Hilfen für die Entscheidungsfindung und die Umsetzungsphase an die Hand geben. Sie sollen helfen, entsprechende Sitzungen oder Klausurtageteilnahmen ziel- und ergebnisorientiert zu gestalten. Eine weitere Arbeitshilfe für die Frühjahrskonferenzen 2006, die sich mehr mit thematischen Schwerpunkten befasst, wird allen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu gestellt. Auch daraus können Anregungen für Sitzungen oder Klausurtageteilnahmen von Pfarrgemeinderäten entnommen werden.

Das Inhaltsverzeichnis dieser Arbeitshilfe macht es schon offenkundig: Sie ist keine Lektüre, die von der ersten bis zur letzten Seite durchgearbeitet werden muss. Sie beinhaltet eine Anleitung, wie mit den Pastoralen Leitlinien gearbeitet werden kann. Dabei haben wir uns bemüht, sie möglichst parallel zu den Pastoralen Leitlinien zu entwerfen. Für diejenigen, die daran interessiert sind, diese Arbeitshilfe digital zu nutzen, steht sie im Internet unter <http://www.erzbistum-freiburg.de/359.0.html> zur Verfügung.

Die intensive Beschäftigung vieler innerhalb der bisherigen Konsultationsphase gibt uns die Zuversicht, dass die Pastoralen Leitlinien auf einem guten Boden stehen und dementsprechend auch zielstrebig umgesetzt werden. So danke ich Ihnen für Ihr Engagement und wünsche Ihnen für diese wichtige Phase der Konzeptionserarbeitung und der dazu gehörenden Umsetzung viel Erfolg und Gottes Segen.

Ihr



Dr. Fridolin Keck,
Generalvikar



Vorwort	2
1. Mit den Pastoralen Leitlinien arbeiten	4
1.1 Ziel und Konzeption der Pastoralen Leitlinien	4
1.2 Eine Konzeption erarbeiten	5
2. Grundvoraussetzungen kirchlichen Handelns	7
2.1 Die gesellschaftliche Wirklichkeit annehmen	7
2.2 Die Wirklichkeit des Reiches Gottes	10
3. Dimensionen kirchlichen Handelns: Berufung entdecken und die Sammlung und Sendung	15
3.1 Berufung: Wir sagen ‚Ja‘ zu unserer persönlichen Berufung	16
3.2 Sammlung: Wir bilden eine Gemeinschaft des Glaubens	22
3.3 Sendung: Wir bezeugen das Evangelium	26
4. Prinzipien kirchlichen Handelns	30
4.1 Ein Beispiel für eine vernetzte und arbeitsteilige Zusammenarbeit	31
5. Die Kategorien: Auftrag – Abschied – Aufbruch oder: Das Richtige zur richtigen Zeit tun – oder sein lassen	35
5.1 Auftrag	36
5.2 Abschied	37
5.3 Aufbruch	41
6. Zielvorgaben und sich entscheiden	43
6.1 Zielvorgaben für Seelsorgeeinheiten	44
6.2 Sich entscheiden	46
6.3 10 Schritte auf dem Weg zur Entscheidung	47
6.4 Ein Beispiel für den Umgang mit Prinzipien	49
7. Auswertung und Ausblick	52
8. Anhang	54
8.1 Erläuterung von Begriffen	54
8.2 Wer kann Sie unterstützen?	58
8.3 Bewährte Wege, um über den Glauben zu sprechen	60
Impressum und Mitarbeiter/innen	64

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Mit den Pastoralen Leitlinien arbeiten

1

1.1 Ziel und Konzeption der Pastoralen Leitlinien

Mit den Pastoralen Leitlinien wurde in der Erzdiözese Freiburg erstmals ein Pastoralplan erarbeitet, der das ganze Erzbistum in den Blick nimmt. Sie sind kein Rezeptbuch, das konkrete Handlungsschritte und Konzeptionen enthält; damit wären sie vom Inhalt und Umfang her weit überfordert worden. Die Pastoralen Leitlinien erfüllen eher eine visionäre Funktion: Sie wollen ermutigen, eine gemeinsame Richtung einzuschlagen, die Zielvorgaben miteinander weiter zu entwickeln und konkret werden zu lassen.

Ziel der Pastoralen Leitlinien ist es, dass alle Verantwortlichen in der Pastoral den eigenen Kontext in den Blick nehmen und überprüfen, inwieweit die bisherigen Aufgaben fortgeführt werden, weil sie zum ‚Grundauftrag‘ der Kirche gehören oder Akzente setzen, die den gegenwärtigen oder zukünftigen Herausforderungen entsprechen. Dabei muss auch entschieden werden, von welchen Aufgaben man sich verabschiedet. Auf diese Weise wollen die Pastoralen Leitlinien

1. zu einer Neubesinnung und Neubewertung des kirchlichen Handelns anleiten,
2. zu einer Konzentration auf Aufgaben führen, die sich als unaufgebar und zukunftsweisend zeigen und
3. Entlastung ermöglichen und Freiraum schaffen, kirchliches Handeln neu zu denken und zu gestalten.

Die Pastoralen Leitlinien sind verbindlich: „Die Leiter der Seelsorgeeinheiten, die Dekane, die Regionaldekane und die Leiter der verschiedenen diözesanen Einrichtungen sind dafür verantwortlich, dass die Pastoralen Leitlinien in ihrem jeweiligen Bereich beachtet und verwirklicht werden.“ Demnach sollen auf allen Ebenen, in allen Einrichtungen und Stellen pastorale Konzeptionen erarbeitet werden, die den jeweiligen Bereich in den Blick nehmen. (Pastorale Leitlinien, Kapitel 8, Seite 51)

1.2 Eine Konzeption erarbeiten

Für eine solche Konzeptentwicklung empfehlen sich folgende Schritte:

1. Information und Auseinandersetzung

Im Kapitel 1 (Intentionen der Pastoralen Leitlinien) und 2 (Grundvoraussetzungen kirchlichen Handelns) wird benannt, weshalb Pastorale Leitlinien bzw. eine Neuausrichtung der Pastoral heute und auf Zukunft hin notwendig ist. Die dargelegten Problembeschreibungen wie auch die Chancen sind vor Ort noch einmal zu erörtern und auf die örtlichen Gegebenheiten zu beziehen. Eine Konzeptentwicklung wird nämlich nur dann mitgetragen, wenn dafür ein gewisses Maß an Plausibilität erreicht und auch formuliert ist.

Entsprechend den Pastoralen Leitlinien gilt es, die gesellschaftliche Wirklichkeit anzunehmen – nicht nur zu tolerieren.

- Dazu geben die in Kapitel 2.1 genannten Symptome vielfältiger Umbrüche Anregungen. Diese sind auf die jeweilige örtliche Situation hin zu prüfen und zu konkretisieren.
- Ebenso muss anhand der Pastoralen Leitlinien erarbeitet werden, wie die Wirklichkeit des Reiches Gottes (Kapitel 2.2) vor Ort erfahren wird bzw. noch mehr Wirklichkeit werden kann.
- Schließlich müssen auch die Zielvorgaben für pastorale Handlungsfelder (Kapitel 6) und die Konsequenzen für Handlungsebenen (Kapitel 7) daraufhin befragt werden, welche von diesen für die eigene Konzeptentwicklung relevant sind.

Aus der Sammlung dieser Informationen ergibt sich sehr wahrscheinlich ein großer Pool an möglichen Aufgaben und Projekten. Deshalb ist der nächste Schritt sehr wichtig:

2. Bewertung:

Die gesammelten Informationen interpretieren und gewichten

Als wesentlich bezeichnen die Pastoralen Leitlinien alle Aufgaben, die den drei Dimensionen Berufung – Sammlung – Sendung (Kapitel 3) zugeordnet werden können. Dabei bekommt eine solche Aufgabe um so mehr Gewicht, je mehr sie alle drei Dimensionen verwirklicht und die Chance in sich birgt, „dem kirchlichen Leben ein neues Gesicht zu geben und das Reich Gottes in der Spannung zwischen Anbruch und Vollendung zu einer erfahrbaren Wirklichkeit werden zu lassen.“ (Pastorale Leitlinien, Kapitel 9, Seite 53) Ebenso sehen die Pastoralen Leitlinien in den Prinzipien kirchlichen Handelns (Kapitel 4) Kriterien, pastorale Aufgaben zu gewichten: können mehrere dieser Prinzipien nicht erfüllt werden, spricht vermutlich vieles dafür, von dieser Aufgabe Abschied zu nehmen.

3. Entscheidung:

Das pastorale Konzept strukturieren und neu ordnen

Die Neuordnung der pastoralen Aufgaben erfolgt dann nach der in Kapitel 5 vorgegebenen Struktur Auftrag – Abschied – Aufbruch. Demnach müssen diese gesammelten Aufgaben nun sortiert werden. Sind es Aufgaben,

- die unaufgebar fortgeführt werden müssen, weil sie zum Wesen unserer Gemeinschaft als Kirche gehören (Auftrag),
- die künftig nicht mehr in der bisher gewohnten Weise wahrgenommen werden können oder müssen oder gar ganz wegfallen (Abschied) oder
- die – zeitweise – als Schwerpunkte intensiviert oder neu angegangen werden (Aufbruch)?

4. Genehmigung der Konzeption:

Das Konzept formulieren und präsentieren

Ein letzter Schritt der Konzeptentwicklung besteht nun darin, die pastorale Planung so transparent aufzubereiten, dass sie auch für andere, die am Prozess selbst nicht beteiligt waren, verständlich gemacht werden kann (z.B. den Gemeindegliedern oder dem Dekan, dem diese zur Genehmigung vorzulegen ist).

5. Umsetzung und stetige Überprüfung

Auch die Umsetzung bedarf der klaren Vereinbarungen: Was wollen wir bis wann mit welchen Mitteln erreicht haben? Dabei kann auch auf Instrumente der Auswertung (Evaluation) zurückgegriffen werden, die zur Verfügung gestellt werden.

Um besser mit den Pastoralen Leitlinien arbeiten zu können, sind die jeweiligen Kapitel dieser Arbeitshilfe denen der Pastoralen Leitlinien angeglichen, auch wenn die Konzeptionserarbeitung eine andere Reihenfolge nahe legen würde. Deshalb wäre es sinnvoll, sich immer wieder an diesen ersten Seiten zu orientieren und anhand dieser Abfolge Schritt für Schritt zu gehen.

2. Grundvoraussetzungen kirchlichen Handelns

2.1 Die gesellschaftliche Wirklichkeit annehmen

„Die gesellschaftliche Situation ist eine Herausforderung für die Kirche. Wir müssen uns ihr stellen, sie als Bedingung des eigenen Handelns aufgreifen.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 3

In der Überschrift dieses Kapitels wurde bewusst das Verb ‚annehmen‘ gewählt – nicht nur ‚wahrnehmen‘ wie noch im Anhörungsentwurf. Die Wirklichkeit annehmen heißt, die Charakteristika unserer Gegenwart nicht zu übersehen, sondern zu akzeptieren, weil sie unumgänglich vorgegeben sind. Als Beispiele werden genannt: Die Zukunftsangst und Ratlosigkeit angesichts hoher Arbeitslosigkeit, niedrige Geburtenraten und steigende Lebenserwartung, der gefährdete Generationenvertrag, der Umbau der sozialen Sicherungssysteme, Globalisierung usw. (vgl. Pastorale Leitlinien, Kapitel 2.1 - Seite 9)

Diese Merkmale fordern heraus, als Christin und als Christ sowie als Kirche Position zu beziehen und zugleich offen zu sein für die positiven Seiten und Chancen des gegenwärtigen Umbruchs: Die Sinnsuche und Offenheit der Menschen für religiöse Erfahrungen ist nach wie vor ungebrochen. Es entwickelt sich – wenn auch erst in Umrissen erkennbar – eine neue Sozialgestalt der Kirche. Und auch die Bindung an die Kirche und das ehrenamtliche Engagement wandeln sich lediglich, was man auch daran erkennt, dass sich immer noch viele der Aufgaben stellen, an einer gerechten Zukunft mit zu bauen. (vgl. Pastorale Leitlinien, Kapitel 2.1 - Seite 10)

Diese Stichworte können helfen, die eigene Situation in den Blick zu nehmen, um daraus ableitend realistische Konzepte für die Pastoral und die Seelsorge vor Ort oder für die eigene Gemeinschaft zu entwerfen.

Methodische Hilfen

A Rückgriff auf vorhandene Materialien

Wenn in Ihrer Seelsorgeeinheit und/oder Gemeinde in jüngerer Vergangenheit eine Visitation durchgeführt oder eine Gemeindeganalyse erstellt wurde, überprüfen Sie, ob diese dort zusammen getragenen Daten für Sie noch aktuell und relevant sind, ihre gesellschaftliche Wirklichkeit gut darzustellen.

B Erarbeitung einer Lebensraumanalyse

Die folgenden Fragen können Ihnen helfen, eine aussagekräftige Darstellung Ihrer gesellschaftlichen Situation zu erstellen:

- ! Sammeln Sie zunächst, welche Fakten für Ihren gesellschaftlichen Lebensraum relevant sind
 - Wer lebt in Ihrem Bereich? (Anzahl der Männer, Frauen, Familien, Jugendlichen, Kinder, Singles, Berufsgruppen usw.)
 - Wie hat sich die Situation in Ihrem Raum in den letzten Jahren/ Jahrzehnten verändert oder verändert sich noch? (Neubaugelbiete, Altersstruktur, Bevölkerungsbewegungen usw.)
 - Welche Vereine und Gemeinschaften gibt es? Was wird für wen angeboten? (Sport, Musik, soziale Dienstleistungen, Selbsthilfegruppen usw.)
 - Welche Besonderheiten sind in Ihrem Bereich zu berücksichtigen? (Besonderheiten der Berufs- und Arbeitswelt, soziale Brennpunkte, Traditionen und örtliche Besonderheiten, Infrastruktur usw.)

- ! Notieren Sie in einer zweiten Runde – gegebenenfalls in Kleingruppen – zu den gesammelten Aussagen die Vorteile [grün] und die Nachteile [rot], die sich daraus für das Zusammenleben und das pastorale Planen ergeben.

- ! Tauschen Sie sich in einer dritten Runde – wieder im Plenum – darüber aus, welche Herausforderungen sich daraus für die pastorale Planung ergeben. Halten Sie die Ergebnisse optisch gut aufbereitet fest – am besten in einer Form, die für alle gut sichtbar ist, damit diese Ergebnisse in der weiteren Arbeit präsent bleiben und immer wieder darauf geschaut werden kann.



Als Einstieg in diese Thematik kann Ihnen vielleicht folgende Geschichte hilfreich sein:

Die Blinden

Ein Wanderzirkus hatte seinen Elefanten in einem Stall in der Nähe einer Stadt untergebracht, in der man noch nie einen Elefanten gesehen hatte. Vier neugierige Bürger hörten von dem verborgenen Wunder und machten sich auf, um vielleicht im Voraus einen Blick darauf zu erhaschen. Als sie jedoch zu dem Stall kamen, fanden sie, dass es kein Licht darin gab. Sie mussten Ihre Untersuchung also im Dunkeln vornehmen.

Der eine bekam den Rüssel des Elefanten zu fassen und meinte folglich, das Tier müsse einer Wasserpfeife ähneln. Der zweite erfuhr ein Ohr und schloss, es sei eine Art Fächer. Der dritte, der ein Bein anfasste, konnte es nur mit einer lebenden Säule vergleichen. Und der vierte schließlich, der seine Hand auf den Rücken des Elefanten legte, war überzeugt, eine Art Thron vor sich zu haben. Keiner von ihnen konnte sich ein vollständiges Bild machen, und den Teil, den ein jeder erfuhr, konnte er nur in Begriffen beschreiben, die ihm bekannte Dinge bezeichneten. Das Ergebnis der Expedition war Verwirrung. Jeder der vier war sicher, dass er recht hatte, und keiner der anderen Bürger der Stadt konnte verstehen, was wirklich geschehen war, was die vier tatsächlich erfahren hatten.

Quelle: Rost, Dietmar/Machalke Joseph (Hrsg.): Auf der Durchreise



Freiburger Materialdienst
für die Gemeindepastoral
2/2005, „Aufbruch im
Umbruch“, Wirklichkeit
wahrnehmen – Wirklichkeit
gestalten, Erzbischöfliches
Seelsorgeamt Freiburg

2.2 Die Wirklichkeit des Reiches Gottes

„Wir müssen aus dem Glauben heraus auf die Fragen der Zeit eine Antwort geben. Maßstab hierfür ist das Evangelium vom Reich Gottes.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 3

Zentrales Leitbild für die Pastoralen Leitlinien ist die Reich-Gottes-Botschaft Jesu. Die folgenden Impulse sollen Anregungen geben, die eigene Arbeit daraufhin zu reflektieren und zu einer Neubesinnung und Neubewertung des kirchlichen Handelns zu gelangen. Hierfür können Gleichnisse Jesu zum Reich Gottes wie auch der Austausch über den eigenen Glauben eine Hilfe sein.

Biblische Impulse

Matthäus 13,24-53

(Die Gleichnisreden über das Himmelreich)

Matthäus 13,24-30

(Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen):

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

Matthäus 13,31-32

(Das Gleichnis vom Senfkorn):

Er erzählte ihnen ein weiteres Gleichnis und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

Matthäus 13,33

(Das Gleichnis vom Sauerteig):

Und er erzählte ihnen noch ein Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war.

Matthäus 13,44-46

(Die Gleichnisse vom Schatz und von der Perle):

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker. Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie.

Matthäus 13,47-50

(Das Gleichnis vom Netz, das zum Fischfang ausgeworfen wird):

Weiter ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Netz, das man ins Meer warf, um Fische aller Art zu fangen. Als es voll war, zogen es die Fischer ans Ufer; sie setzten sich, lasen die guten Fische aus und legten sie in Körbe, die schlechten aber warfen sie weg. So wird es auch am Ende der Welt sein: Die Engel werden kommen und die Bösen von den Gerechten trennen und in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen.

Markus 1,14-15

(Das Wirken Jesu in Galiläa):

Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!

Markus 4,3-9

(Das Gleichnis vom Sämann):

Hört! Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen sie. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat, und sie brachte keine Frucht. Ein anderer Teil schließlich fiel auf guten Boden und brachte Frucht; die Saat ging auf und wuchs empor und trug dreißigfach, ja sechzigfach und hundertfach. Und Jesus sprach: Wer Ohren hat zum Hören, der höre!

Lukas 17,20-21

(Vom Kommen des Gottesreiches):

Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn: Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch.

Johannes 3,-3

(Das Gespräch mit Nikodemus):

Es war ein Pharisäer namens Nikodemus, ein führender Mann unter den Juden. Der suchte Jesus bei Nacht auf und sagte zu ihm: Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. Jesus antwortete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus entgegnete ihm: Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden? Er kann doch nicht in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden. Jesus antwortete: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Weitere Textstellen zum Thema „Die Wirklichkeit des Reiches Gottes“

Jesaja 61,1-3: Die Berufung eines Propheten

Matthäus 19,16-26: Vom Reichtum und von der Nachfolge

Matthäus 21,28: Das Gleichnis von den ungleichen Söhnen

Lukas 4,16-20: Jesus in Nazareth

Lukas 18,15-17: Die Segnung der Kinder

Methodische Hilfen

A *Bibelgespräche*

Wählen Sie aus den vorgeschlagenen oder anderen Bibelstellen zum Reich Gottes eine oder mehrere aus und kopieren Sie diese für alle Teilnehmenden. Für das Gespräch können folgende Fragen hilfreich sein:

- ? Welcher Text verdeutlicht für mich am meisten mein Verständnis vom Reich Gottes? Wie erfahre ich dieses in meinem Leben?
- ? Wie verstehen wir die Botschaft Jesu vom Reich Gottes? Gibt es eine Textstelle, eine Aussage, die von allen Teilnehmenden als gemeinsame Basis angenommen wird?
- ? Bestätigen sich unsere Überzeugungen durch die Aussagen in den Pastoralen Leitlinien (vgl. Kapitel 2.2 - Seite 11-13) oder durch weitere Glaubensaussagen der Kirche (Glaubensbekenntnis, Katechismen der katholischen Kirche, Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils usw.)?
- ? Welche Zeichen für das Reich Gottes zeigen sich in unserer Seelsorgeeinheit oder Gemeinde? Gibt es auch Beispiele aus dem nicht-kirchlichen Bereich?
- ? Wie kann bei uns das Reich Gottes noch mehr Wirklichkeit werden?



Literaturhinweis:
Im „Startset für Pfarrgemeinderäte“ (Freiburger Materialdienst für die Gemeindepastoral 4/2005: Aufbrechen – Zeichen setzen, Seite 27-28) sind zwei weitere Methoden beschrieben, wie mit Bibelstellen umgegangen werden kann: Bibelteilen in 7 Schritten oder nach der Västeras-Methode.

B Lebensspiegel

Einen anderen Zugang zum Gespräch über das Reich Gottes bietet eine Variante zum bekannten Bibelteilen nach der 7-Schritte Methode: Hier geht es darum, von unseren eigenen Erfahrungen mit der Botschaft Jesu vom Reich Gottes zum Handeln zu kommen.

2

1. Einladen

Wir laden den Herrn in einem Gebet zu unserem Gespräch ein.

2. Sehen

Einige aus der Gruppe berichten über ein Ereignis, an dem sie in letzter Zeit selbst beteiligt waren und das sie in Zusammenhang sehen mit der Botschaft Jesu vom Reich Gottes.

Wir greifen eine dieser Erfahrungen heraus und suchen sie zu verstehen: Was ist genau geschehen? Sind uns alle Tatsachen bekannt? Können wir mehr darüber erfahren? Warum ist das geschehen? Wie fühlen sich wohl die Betroffenen, die an diesem Ereignis beteiligt sind?

3. Hören

Wir werden für eine Weile still und hören auf Gott: Wie denkt er wohl über dieses Ereignis? Wir versuchen, dieses Ereignis mit den Augen Gottes zu betrachten.

Wir teilen uns gegenseitig mit, was Gott unserer Ansicht nach über das Geschehene denkt. Vielleicht fallen uns dabei bedeutsame Worte und Ereignisse aus der Bibel ein, die wir einbringen können.

4. Handeln

Das Gespräch mündet in die Fragen: Welches Handeln erwartet Gott von uns? Wer soll was und wann tun?

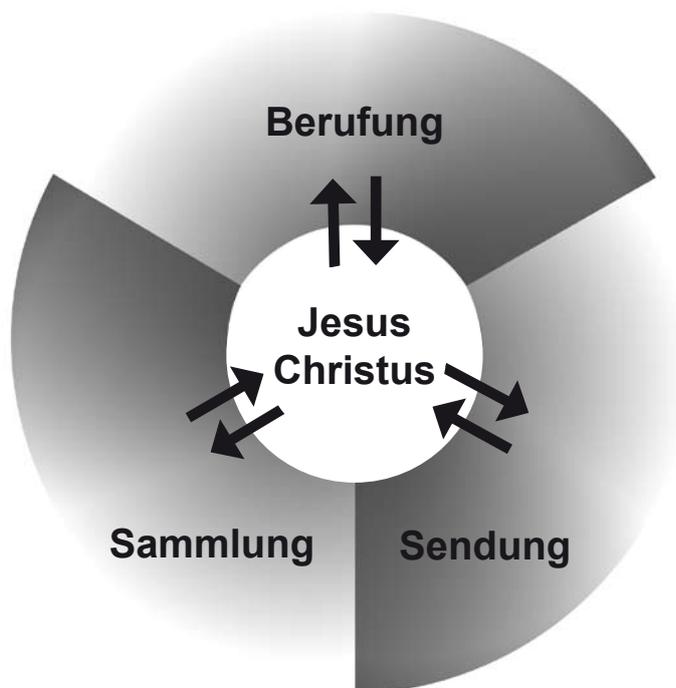
5. Beten

Zum Abschluss sind alle eingeladen, ein freies Gebet zu sprechen. Nach Möglichkeit beschließen wir das Bibel-Teilen mit einem Lied.

3. Dimensionen kirchlichen Handelns: Berufung – Sammlung – Sendung entdecken und leben

Um die Pastoralen Leitlinien von ihrer spirituellen Dimension zu erfassen, wird es wesentlich darauf ankommen, die Dimensionen Berufung – Sammlung – Sendung als deren Herz oder Seele zu sehen. Es handelt sich dabei um ein grundlegendes Kriterium für die Neubewertung unserer pastoralen Aufgaben.

Alle drei Dimensionen gehen von Jesus Christus aus und führen zu ihm zurück: Er ist es, der Menschen in seine Nachfolge beruft, sie um sich versammelt und aussendet. Zu ihm gilt es immer wieder zurück zu kehren, um sich an seiner Botschaft vom Reich Gottes und damit am Zuspruch und Anspruch Gottes immer wieder neu auszurichten.



In Bezug auf die pastorale Planung kann man auch sagen: Eine Aufgabe wird um so mehr Relevanz haben und dem Aufbruch unserer Kirche dienen, je mehr sie diesen drei Dimensionen gerecht wird. Oder anders: je weniger eine Aufgabe diesen drei Dimensionen entspricht, desto mehr ist zu überlegen, ob diese Aufgabe weitergeführt werden kann.

Berufung – Sammlung – Sendung gehören zusammen, auch wenn es unterschiedliche Akzente und Zugangswege gibt. Es gibt nicht nur den ‚klassischen Weg‘: 1. Berufung entdecken, 2. sich zu einer Gemeinschaft versammeln und 3. den Sendungsauftrag verwirklichen. Viele Menschen verwirklichen bereits die Sendung der Kirche, ohne dass ihnen dies bewusst ist, andere entdecken erst ihre Berufung, nachdem sie sich einer Gemeinschaft angeschlossen haben.

Deshalb werden im Folgenden Hilfen gegeben, wie man sich mit jeder einzelnen Dimension in ihrer jeweiligen Verwiesenheit auf die je anderen befassen kann.

3.1 Berufung: Wir sagen ‚Ja‘ zu unserer persönlichen Berufung

„Wir wollen, dass jeder Mensch seine persönliche Berufung entdecken, vertiefen und immer wieder reflektieren kann.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 3

Mit dem Begriff Berufung nehmen die Pastoralen Leitlinien ein viel umfassenderes Geschehen in den Blick als vielleicht im ersten Moment vermutet: es geht darum, dass jeder Mensch in seinem Leben die Erfahrung einer Berufung machen kann und dass ein ‚Ja‘ zu ihr die Entfaltung der eigenen Talente und der individuellen Freiheit fördert. Ob in der Arbeitswelt oder im sozialen Engagement, in der Musik oder im Sport: immer wieder sagen Menschen von sich, zu diesem oder jenem berufen zu sein.

Die Pastoralen Leitlinien legen es nahe, die Dimension Berufung weiter zu sehen:

- Es geht ganz grundlegend um die Berufung zum Menschsein, die allen Menschen zukommt und uns Christinnen und Christen mit den Menschen der anderen Religionen, Konfessionen und humanitären Weltanschauungen verbindet.
- Erst in einem weiteren Schritt geht es um die Berufung zum Christsein in dieser Welt: die Welt und die Verantwortung für sie so zu sehen und anzunehmen, wie Gott es uns zugedacht hat.
- Und schließlich meint Berufung – wie im herkömmlichen Sinn – auch die Beauftragung zum speziellen Dienst in der Kirche.

Sich mit dem Thema Berufung auseinandersetzen bedeutet demnach, das Tabu zu überwinden, über den eigenen Glauben zu sprechen. „Um dies zu ermöglichen, gilt es vielfältige Möglichkeiten zu schaffen, sich gemeinsam mit anderen über den christlichen Glauben auszutauschen. Dies kann bedeuten, zunächst den eigenen Glauben neu zu erschließen, wieder zu entdecken, dann aber auch, ihn zu vertiefen und immer wieder neu über ihn nachzudenken.“ (Pastorale Leitlinien, Kapitel 3.1 - Seite 15)

Diesem Anliegen sollen die biblischen und methodischen Hilfen dienen.



Freiburger Materialdienst
für die Gemeindepastoral
3/2005, Leben – Glauben
– Dienen, „Berufung hat
Gründe“, Erzbischöfliches
Seelsorgeamt Freiburg

Biblische Impulse

Genesis 12,1-3

(Abrahams Berufung):

Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.

Matthäus 4,18-22

(Die Berufung der ersten Jünger):

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie, und sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus.

Matthäus 9,9-13

(Die Berufung des Matthäus und das Mahl mit den Zöllnern):

Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm. Und als Jesus in seinem Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.

Lukas 9,57-62

(Von der Nachfolge):

Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben. Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

1 Korinther 1,26-29:

Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott.

Epheser 4,1-6:

Ich, der ich um des Herrn willen im Gefängnis bin, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.

Weitere Textstellen zum Thema Berufung

Exodus 3,1-4,17: Die Berufung des Mose

Samuel 3,1-21: Die erste Offenbarung an Samuel

1 Könige 19,19-21: Die Berufung Elischas

1 Korinther 12,4-11: Verschiedenheit und Einheit der Charismen

Methodische Hilfen

A *Bibelgespräche*

Wählen Sie aus den vorgeschlagenen oder anderen Bibelstellen zum Thema Berufung eine oder mehrere aus und kopieren Sie diese für alle Teilnehmenden. Für das Gespräch können folgende Fragen hilfreich sein:

- ? Welcher Text verdeutlicht für mich am meisten mein Verständnis von Berufung?

Wie erlebe ich diese in meinem eigenen Leben?

- ? Was verstehen wir unter Berufung? Welche Berufungen kennen wir aus unserem Lebensumfeld - innerhalb wie auch außerhalb der Kirche?
- ? Bestätigen sich unsere Überzeugungen durch die Aussagen in den Pastoralen Leitlinien (vgl. Kapitel 3.1 - Seite 15) oder durch weitere Glaubensaussagen der Kirche (Glaubensbekenntnis, Katechismen der katholischen Kirche, Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils usw.)?
- ? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für unsere Seelsorgeeinheit oder Gemeinde? Wie können wir diese Dimension Berufung vertiefen?

B *Literaturgespräch*

Im Freiburger Materialdienst für die Gemeindepastoral 3/2005: Leben – Glauben – Dienen befassen sich mehrere Beiträge mit dem ‚Dreischritt‘: Berufung zum Menschsein – Berufung zum Christsein – Berufung zum kirchlichen Dienst. Anhand ausgewählter Texte können Sie sich mit dem Thema Berufung auseinandersetzen.

Im Anhang 8.3 finden Sie eine Übersicht über „Bewährte Wege, über den Glauben zu kommunizieren“. Vielleicht finden Sie darin einen für Sie möglichen Weg zu lebendigen Glaubensgesprächen.

C Lebensspiegel

Meine eigene Berufung entdecken

Bei der Frage nach Berufung geht es auch darum, welche Kraft und welche Inspiration jeder und jede Einzelne aus seiner und ihrer Berufung schöpft.

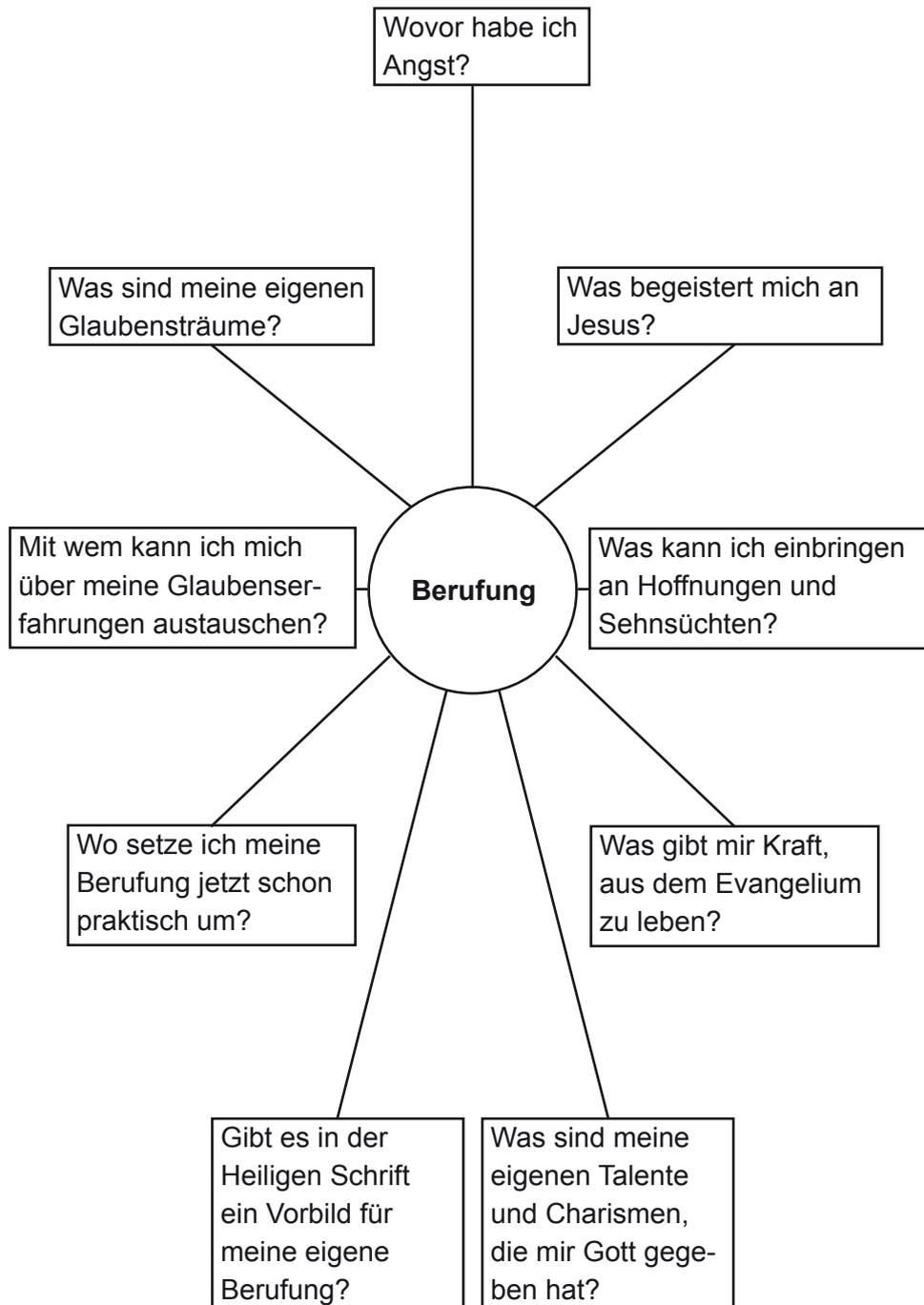
- ! Geben Sie für die Beantwortung der Fragen zunächst eine persönliche Zeit (*ca. 15 Minuten*).
- ! Tauschen Sie sich erst danach in Kleingruppen (3-5 Personen) aus (*ca. 45 Minuten*).
- ! Tragen Sie die Ergebnisse der Gruppengespräche im Plenum zusammen.

Dabei sollten folgende Fragestellungen von Bedeutung sein:

- ? Wie helfen wir den Menschen in unserer Seelsorgeeinheit, über den Glauben und ihre je eigene Berufung miteinander ins Gespräch zu kommen?
- ? Wo sind weitere Gesprächsangebote notwendig und wie können wir diese umsetzen?
- ? Welche weiteren Angebote – vor allem auch für Erwachsene – könnten wir schaffen (Brainstorming) und welche sind von uns tatsächlich leistbar? (Wer macht was mit wem wann usw.)



Meine eigene Berufung entdecken



3.2 Sammlung: Wir bilden eine Gemeinschaft des Glaubens

*„Wir wollen, dass Menschen,
die sich von Gott berühren lassen,
sich in der Kirche als Gemeinschaft des Glaubens
und des Lebens beheimatet fühlen.“*

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 3

Sammlung ist mehr als die Versammlung zum Gottesdienst am Sonntag. Die Pastoralen Leitlinien betonen ausdrücklich: Indem wir die Charismen vieler Gläubigen, die sich in das Leben unserer Kirche einbringen, „nicht nur zulassen, sondern fördern, halten wir unsere Gemeinschaften wach für Begegnung, Lebenshilfe und gegenseitige Begleitung und sind besonders auch für Suchende und Fragende offen, die weniger Kontakt zur Kirche haben. Zugleich helfen wir den Menschen, Formen der Gemeinschaft zu finden und zu bilden, in denen sie ihre persönliche Berufung leben können.“ (Pastorale Leitlinien, Kapitel 3.2 - Seite 16)

Da die Sammlung auf der Bereitschaft der Menschen aufbaut, sich dem Ruf Jesu Christi zu öffnen, aufeinander zuzugehen und sich in Solidarität füreinander einzusetzen, gilt es auch hier, bei den Einzelnen anzusetzen und ausgehend von ihren Möglichkeiten, sich mit ihrem Wissen und Können, ihrer Kraft und Zeit einzubringen, mögliche Aufgabenfelder zu erarbeiten.

Biblische Impulse

Jesaja 11,6-16

(Die Ankündigung des messianischen Reiches):

Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist. An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Zeichen für die Nationen; die Völker suchen ihn auf; sein Wohnsitz ist prächtig. An jenem Tag wird der Herr seine Hand von neuem erheben, um den übriggebliebenen Rest seines Volkes zurückzugewinnen ... Er stellt für die Völker ein Zeichen auf, um die Versprengten Israels wieder zu sammeln, um die Zerstreuten Judas zusammenzuführen von den vier Enden der Erde.

Markus 2,16-17:

Als die Schriftgelehrten, die zur Partei der Pharisäer gehörten, sahen, dass er mit Zöllnern und Sündern aß, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann er zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Jesus hörte es und sagte zu ihnen: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.

Lukas 10,1.17-20

(Die Rückkehr der zweiundsiebzig Jünger):

Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. ... Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen. Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können. Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.

Offenbarung des Johannes 21,1-8

(Gottes Wohnen unter den Menschen):

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.

Weitere Textstellen zum Thema Sammlung

Micha 4,1-3: Die Völkerwallfahrt zum Zion

Markus 6,30-32: Die Rückkehr der Jünger

Apostelgeschichte 4,32-27: Die erste Christengemeinde

Römer 12,3-8: Die Dienste in der Gemeinde

1 Korinther 12,4-31: Verschiedenheit und Einheit der Charismen und der Vergleich mit dem Leib

1 Johannes 4,7-21: Ursprung der Liebe

Methodische Hilfen

A Bibelgespräche

Wählen Sie aus den vorgeschlagenen oder anderen Bibelstellen zum Thema Sammlung eine oder mehrere aus und kopieren Sie diese für alle Teilnehmenden. Für das Gespräch können folgende Fragen hilfreich sein:

- ? Welcher Text verdeutlicht für mich am meisten mein Verständnis von Sammlung?
- ? Wo fühle ich mich beheimatet oder verwurzelt und kann offen von meinem Glauben, meinen Hoffnungen und Zweifel sprechen?
- ? Was verstehen wir unter Sammlung? Wie können wir Begegnungen und Lebenshilfe, gegenseitige Begleitung, besonders auch für Suchende und Fragende, vielfältig offen halten bzw. weiten?
- ? Bestätigen sich unsere Überzeugungen durch die Aussagen in den Pastoralen Leitlinien (vgl. Kapitel 3.2 - Seite 16) oder durch weitere Glaubensaussagen der Kirche (Glaubensbekenntnis, Katechismen der katholischen Kirche, Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils usw.)?
- ? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für unsere Seelsorgeeinheit oder Gemeinde?

B Lebensspiegel

Meine eigene Bereitschaft, zur Sammlung beizutragen

Das Thema Sammlung setzt – wie die Berufung – bei jedem und jeder Einzelnen an. Nur wer die Erfahrung einer lebendigen Gemeinschaft macht, wird auch bereit sein, sich für andere zu öffnen und Anknüpfungsmöglichkeiten an das „Netzwerk Kirche“ anbieten.

- ! Geben Sie für die Beantwortung der Fragen zunächst eine persönliche Zeit (*ca. 15 Minuten*).
- ! Tauschen Sie sich erst danach in Kleingruppen (3-5 Personen) aus (*ca. 45 Minuten*).
- ! Tragen Sie die Ergebnisse der Gruppengespräche im Plenum zusammen.

Dabei sollten die folgenden Fragestellungen von Bedeutung sein:

- Verwirklichen wir bereits, eine „Gemeinschaft des Glaubens“ zu sein?
- Wie können wir noch mehr oder besser offen sein für Menschen, die suchen und fragen?
- Welche weiteren Angebote – vor allem auch für Erwachsene – könnten wir schaffen (Brainstorming) und welche sind von uns tatsächlich leistbar? (Wer macht was mit wem wann usw.)



Jeder Teilnehmende erhält eine Kopie der Darstellung (Mind-Map) auf Seite 25

Meine Form eines gemeinschaftlich gelebten Glaubens



3.3 Sendung: Wir bezeugen das Evangelium

„Wir wollen, dass die Sendung durch Jesus Christus, das Evangelium zu verkünden, vielfältig und differenziert erfüllt wird.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 3

Sendung bringt den missionarischen Auftrag der Kirche zum Ausdruck. Dabei meint missionarisch, dass wir durch unser eigenes Handeln, durch unseren Umgangstil, durch die Atmosphäre und das Klima, das von uns ausgeht, Aufmerksamkeit erwecken, sodass andere nach der Hoffnung fragen, die uns erfüllt (vgl. 1 Petrus 3,15).

Biblische Impulse

Ezechiel 2,1-3

(Die Sendung):

Er sagte zu mir: Stell dich auf deine Füße, Menschensohn; ich will mit dir reden. Als er das zu mir sagte, kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete. Er sagte zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den abtrünnigen Söhnen Israels, die sich gegen mich aufgelehnt haben.

Jeremia 1,4-10

(Die Sendung Jeremias):

Das Wort des Herrn erging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt. Da sagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung. Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir um dich zu retten – Spruch des Herrn. Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund. Sieh her! Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche; du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen.

Matthäus 9,35-38

(Die Aussendungsrede):

Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte alle Krankheiten und Leiden. Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.

Matthäus 28,16-20

(Der Auftrag des Auferstandenen):

Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Apostelgeschichte 17,16-19

(Paulus in Athen):

Während Paulus in Athen auf sie wartete, erfasste ihn heftiger Zorn; denn er sah die Stadt voll von Götzenbildern. Er redete in der Synagoge mit den Juden und Gottesfürchtigen, und auf dem Markt sprach er täglich mit denen, die er gerade antraf. Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen diskutierten mit ihm, und manche sagten: Was will denn dieser Schwätzer? Andere aber: Es scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein. Er verkündete nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. Sie nahmen ihn mit, führten ihn zum Areopag und fragten: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du vorträgst?

Weitere Textstellen zum Thema Sendung

Matthäus 10,5-14: Anweisung für die Mission

Matthäus 25,31-40: Das Jüngste Gericht

Lukas 10,25-37: Das Beispiel vom barmherzigen Samariter

Markus 6,6-13: Die Aussendung der zwölf Jünger

Jakobus-Brief 2,14-26: Glaube und Werke

Methodische Hilfen

A *Bibelgespräche*

Wählen Sie aus den vorgeschlagenen oder anderen Bibelstellen zum Thema Sendung eine oder mehrere aus und kopieren Sie diese für alle Teilnehmenden. Für das Gespräch können folgende Fragen hilfreich sein:

- ? Welcher Text verdeutlicht für mich am meisten mein Verständnis von Sendung?
- ? Wo fühle ich mich ermutigt, dem nachzueifern – oder überfordert?
- ? Was verstehen wir unter Sendung? Wie werden wir dem Sendungsauftrag in unserem Lebensumfeld gerecht? Gäbe es weitere Möglichkeiten, Menschen zu begegnen und den Glauben zu bezeugen?
- ? Bestätigen sich unsere Überzeugungen durch die Aussagen in den Pastoralen Leitlinien (vgl. Kapitel 3.3 - Seite 17) oder durch weitere Glaubensaussagen der Kirche (Glaubensbekenntnis, Katechismen der katholischen Kirche, Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils usw.)?
- ? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für unsere Seelsorgeeinheit oder Gemeinde?

B *Lebensspiegel*

Meine eigene Bereitschaft, zur Sendung der Kirche beizutragen

Den Sendungsauftrag zu erfüllen ist nur auf den ersten Blick leichter zu erfüllen als über die eigene Berufung zu sprechen oder eine Glaubensgemeinschaft zu bilden. Denn Sendung meint gemäß den Pastoralen Leitlinien nicht, die bisherigen Angebote weiter zu führen oder nur zu vermehren, sondern vielmehr zu konzentrieren und profilieren: nicht noch mehr Pfarrfeste, Gottesdienste, Freizeitangebote, sondern Jesus Christus und seine Botschaft vom Reich Gottes ‚ins Spiel‘, zur Sprache bringen.

- ! Geben Sie für die Beantwortung der Fragen zunächst eine persönliche Zeit (*ca. 15 Minuten*).
- ! Tauschen Sie sich erst danach in Kleingruppen (3-5 Personen) aus (*ca. 45 Minuten*).
- ! Tragen Sie die Ergebnisse der Gruppengespräche im Plenum zusammen.

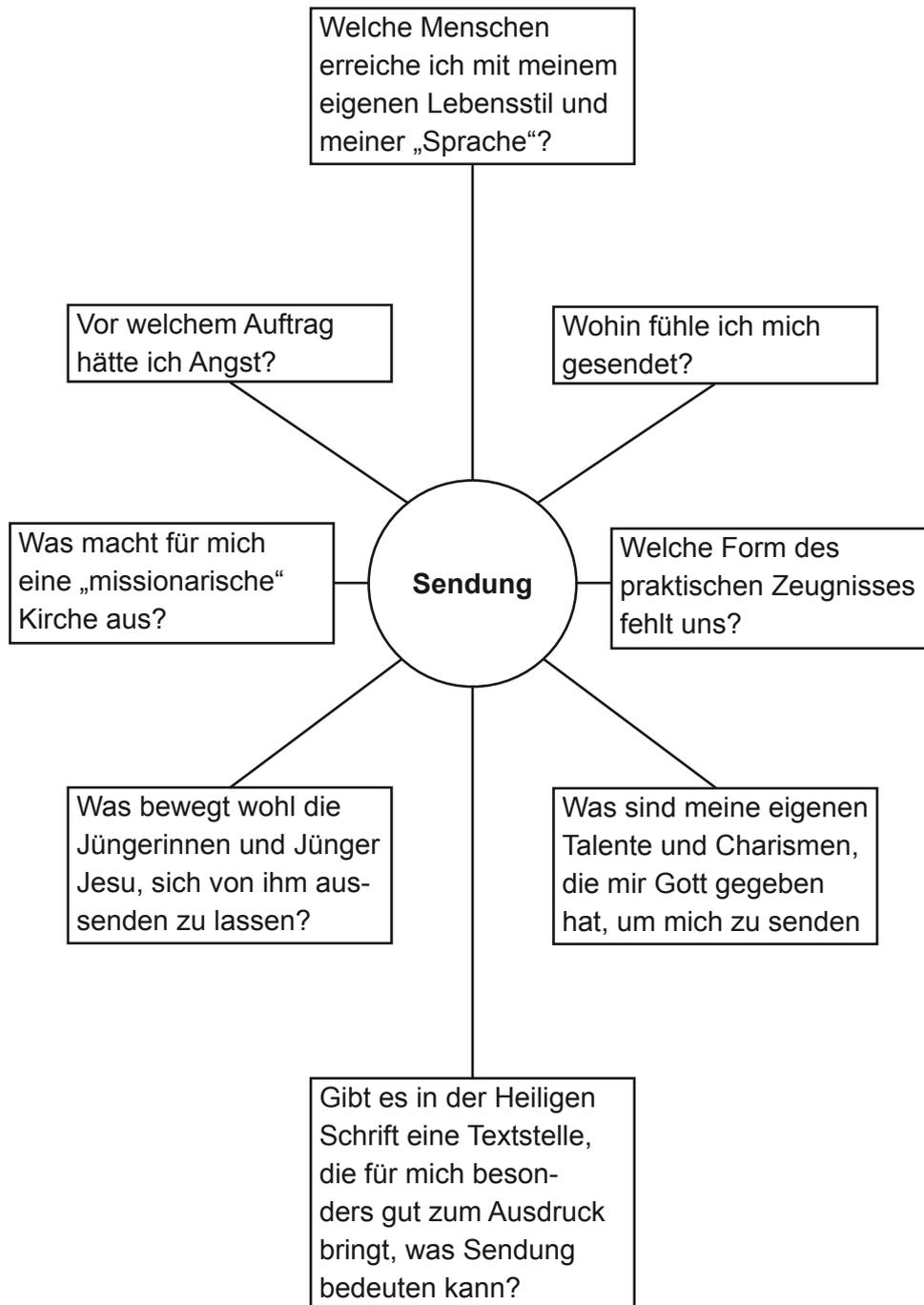
Dabei sollten die folgenden Fragestellungen von Bedeutung sein:

- Verwirklichen wir bereits umfassend den Sendungsauftrag?
- Wie können wir noch mehr Aufmerksamkeit erregen, dass Menschen nach der Hoffnung fragen, die uns erfüllt?
- Welche weiteren Angebote – vor allem auch für Erwachsene – könnten wir schaffen (Brainstorming) und welche sind von uns tatsächlich leistbar? (Wer macht was mit wem wann usw.)



Jeder Teilnehmende erhält eine Kopie der Darstellung (Mind-Map) auf Seite 29

Meine eigene Bereitschaft, zur Sendung der Kirche beizutragen



4. Die Prinzipien kirchlichen Handelns

Das Wort Prinzip ist der lateinischen Sprache entnommen. Es bedeutet dort: Anfang, Grundsatz. Als Grundsätze sind auch die zehn Prinzipien in den Pastoralen Leitlinien zu verstehen. Von ihnen soll unser pastorales Handeln ausgehen. Sie haben Einfluss darauf, wie wir pastorale Aufgaben durchführen – und in gewisse Weise auch, ob wir sie überhaupt in Angriff nehmen oder fortführen.

Diese Prinzipien pastoralen Handelns gehören zusammen mit der Ausrichtung auf die gesellschaftliche Situation und die Wirklichkeit des Reiches Gottes (Kapitel 2) sowie der Ausrichtung auf die Dimensionen Berufung – Sammlung – Sendung (Kapitel 3) zum Fundament der Pastoralen Leitlinien. Sie wollen eine Hilfe sein, die Aufgaben und das Miteinander in den jeweiligen pastoralen Räumen zu gestalten.

Die Prinzipien im Überblick:

Die Entwicklung gestalten

- Wir setzen uns Ziele
- Wir nutzen die verfügbaren Kräfte und Mittel
- Wir stellen uns den gesellschaftlichen Herausforderungen

Die Zusammenarbeit stärken

- Wir verstehen uns als Netzwerk
- Wir arbeiten partnerschaftlich zusammen
- Wir arbeiten arbeitsteilig zusammen

Den Horizont weiten

- Wir sind eingebunden in die weltweite katholische Kirche
- Wir sind missionarisch ausgerichtet
- Wir sind ökumenisch ausgerichtet
- Wir sind solidarisch ausgerichtet

Als Handlungsgrundsätze stellen die Prinzipien Anfragen in zweierlei Richtung:

1. Wie stehe ich/stehen wir selbst zu diesen Prinzipien?
2. Inwieweit wenden wir die Prinzipien in unserem pastoralen Handeln an und wo sind Verbesserungen angesagt?

Unter diesen beiden Fragestellungen können Sie alle oben genannten Prinzipien durchgehen und daraus Handlungsschritte für die Umsetzung ableiten. Zur Vertiefung einzelner Themen zu den Prinzipien geben die folgenden Seiten wie auch Themen in der Arbeitshilfe für die Frühjahrskonferenzen 2006 Anregungen.



Auf Seite 49 dieser Arbeitshilfe finden Sie ein Beispiel für den Umgang mit den Prinzipien.

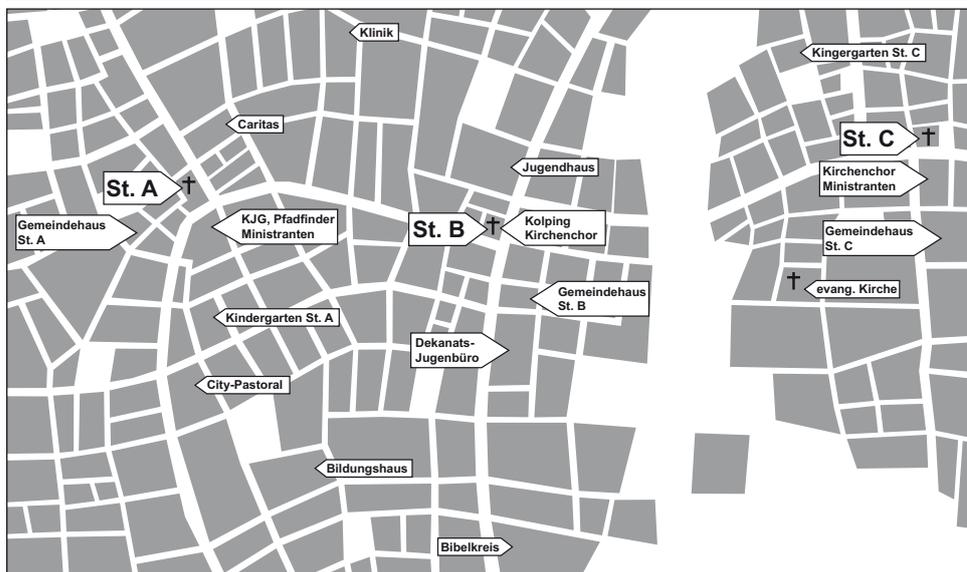
4.1 Ein Beispiel für eine vernetzte und arbeitsteilige Zusammenarbeit

„Als Erzdiözese sind wir eine Gemeinschaft im Glauben, bestehend aus vielen Formen wie Pfarrgemeinden, Seelsorgeeinheiten, Orden, Klöster, geistliche Gemeinschaften, Gruppen, Verbände, Orte gelebten Glaubens usw. Alle bilden ein Netzwerk von Glaubenden, bestehend aus vielen unterschiedlichen Knotenpunkten, die sich miteinander abstimmen und aufeinander verweisen..“

Pastorale Leitlinien, Kapitel 4.2.1 - Seite 21

Um den Gedanken vom Netzwerk zu verstehen, kann es hilfreich sein, ein eigenes Bild zu fertigen, das die vielen Einrichtungen, Gruppen und ‚Orte gelebten Glaubens‘ in der Seelsorgeeinheit aufzeigt. Dazu empfiehlt sich folgende Methode:

- ! Stellen Sie eine größere Landkarte Ihres Gebietes zur Verfügung.
- ! Kennzeichnen Sie darauf alle Kirchen, Gruppen und Gemeinschaften, Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Sozialstationen oder Beratungsstellen, Gebäude wie Gemeindehäuser oder Pfarrhäuser – also alles, was zu Ihrem kirchlichen Leben gehört.
- ! Ergänzen Sie dieses Bild durch die Kennzeichnung anderer kirchlicher Gemeinschaften und deren Einrichtungen, Gruppierungen usw. und durch Symbole für andere Träger sozialer Dienste.



Anhand eines solchen Bildes kann man sich nun folgende Fragen stellen:

- ? Wo bieten sich für uns Vernetzungsmöglichkeiten, sodass Gruppierungen und Gemeinschaften, die sich denselben Adressaten oder Anliegen widmen, voneinander wissen und miteinander in Kontakt sind?
- ? Welchen Gruppierungen in diesem Gebiet legt sich eine arbeitsteilige Kooperation nahe, sodass nicht dieselben pastoralen Angebote von verschiedenen Stellen aus gemacht werden?
- ? Welche weiteren Kooperationen mit nichtkirchlichen Einrichtungen und Gruppen (z.B. kommunale Einrichtungen, Umweltorganisation, Selbsthilfegruppen, Soziale Dienste usw.) bieten sich an?
- ? Wie können wir unser „vernetztes Wirken“ in der Öffentlichkeit gut präsentieren damit wir als Kirche wahrgenommen werden, die in aller Vielfalt eine Einheit bildet?

Den Horizont weiten

Unter dieser Überschrift finden sich in den Pastoralen Leitlinien vier Prinzipien, die vorgeben, den Blick über die eigene Gemeinde und Seelsorgeeinheit hinaus zu weiten. Dabei geht es um die Frage, wie sich die eigene Evangelisierungspastoral mit dem Netzwerk der weltweiten Missionspraxis in Geschichte und Gegenwart verbindet.

Folgende Fragestellungen können für diese Prinzipien von Bedeutung sein:

Wir sind eingebunden in die weltweite katholische Kirche

- ? Wo und wie leben wir die Universalkirchlichkeit unseres Glaubens? Welche partnerschaftlichen Verbindungen gibt es in unserer Gemeinde?
- ? Welchen Gewinn ziehen wir aus solchen Kontakten oder könnte für uns entstehen und wie beziehen wir dies in unsere pastorale Planung ein?
- ? Wo und wie erleben wir es als Last, in die weltweite katholische Kirche eingebunden zu sein? Welche Dissonanzerfahrungen gibt es im weltkirchlichen Kontext?
- ? Welche Strategien gegenseitiger Hilfe können wir entwickeln, uns das „Fremdeln“ abzugewöhnen und uns bewusst zu machen, dass wir nicht ‚deutsche Christen‘, sondern ‚Christen in Deutschland‘ sind?

Wir sind missionarisch ausgerichtet

- ? Wo sind positive und gelungene Lern- und Erlebniserfahrungen im weltkirchlich missionarischen Kontext – beispielsweise bei der Sternsinger-Aktion, beim Weltjugendtag, mit Christen anderer Muttersprache in der Gemeinde?
- ? Gibt es ‚Störungen‘ durch Tendenzen gegen eine verantwortete Gesamtsolidarität – beispielsweise durch die Haltung, nur Projekte zu unterstützen, deren Träger persönlich bekannt sind, dafür aber große Werke wie Misereor oder Adveniat zu vernachlässigen?
- ? Wie verwirklichen wir das ‚missionarisch Kirche sein‘ in unserer Gemeinde oder Seelsorgeeinheit?

Wir sind ökumenisch ausgerichtet

- ? Wie leben wir die Ökumene in unserer Gemeinde oder Seelsorgeeinheit? Wie ausgeprägt ist die Offenheit füreinander, die Bereitschaft zum Dialog und zum gemeinsamen Gebet?
- ? Welche pastoralen Aktivitäten können verstärkt in ökumenischer Zusammenarbeit durchgeführt werden, auch im Sinn einer arbeitsteiligen Kooperation?
- ? Wie suchen wir den Dialog mit anderen Weltreligionen und setzen uns so für einen friedlichen und versöhnten Umgang miteinander ein?

Wir sind solidarisch ausgerichtet

- ? Sind unsere Bemühungen um ein Christsein gemäß dem Evangelium tatsächlich auch solidarisch geprägt? Welche Rolle spielt dabei die große Herausforderung von Matthäus 25,40: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan.“
- ? Wie gehen wir mit den Menschen aus anderen Ländern bei uns um, kommen sie in unserer Liturgie, in unseren Festen und Feiern vor?
- ? Hat das Thema der Solidarität in einer globalisierten Welt in unseren Kindergärten, Erstkommunion- und Firmkatechesen einen gemäßen festen Ort? Wo sind die fremdsprachlichen Begabungen in unserer Gemeinde?



Passend zu dieser Thematik können Sie sich auch mit dem Lied „Gott ruft sein Volk zusammen“ (auf der nächsten Seite oder Gotteslob Nr. 640) und seinen provozierenden Aussagen befassen.

Gott ruft sein Volk zusammen

1. Gott ruft sein Volk zu - sam - men
rings auf dem Er - den - rund, eint uns in
Chri - sti Na - men zu ei - nem neu - en Bund.
Wir sind des Herrn Ge - mein - de und
fei - ern sei - nen Tod. In uns lebt,
der uns ein - te; er bricht mit uns das Brot.

The musical score is written on a single treble clef staff in 4/4 time. It begins with a common time signature 'C' and a key signature of one flat (B-flat). The melody consists of quarter and eighth notes, with some rests. The lyrics are printed below the notes, with hyphens indicating syllables that span across multiple notes. The piece concludes with a double bar line.

4

2. In göttlichem Erbarmen liebt Christus alle gleich;
die Reichen und die Armen beruft er in sein Reich.
Als Schwestern und als Brüder sind wir uns nicht fern;
ein Leib und viele Glieder in Christus, unserm Herrn.

3. Neu schafft des Geistes Wehen das Angesicht der Welt
und lässt ein Volk erstehen, das er sich auserwählt.
Hilf, Gott, dass einig werde dein Volk in dieser Zeit:
ein Hirt und eine Herde vereint in Ewigkeit.

5. Die Kategorien: Auftrag – Abschied – Aufbruch

Das Richtige zur richtigen Zeit tun – oder sein lassen

*„Die Pastoralen Leitlinien umzusetzen bedeutet,
alle bisherigen und ggf. neue Aufgaben
in den Blick zu nehmen
und sie nach drei Kategorien zu ordnen.“*

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 5

Die Pastoralen Leitlinien beschreiben in erster Linie die anstehenden Veränderungen: Was ist auf Zukunft hin notwendig, um den Herausforderungen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation, den Herausforderungen der Botschaft vom Reich Gottes, den Dimensionen unseres Glaubens (Berufung – Sammlung – Sendung) und den Prinzipien kirchlichen Handelns gerecht zu werden? Sie beschränken sich dabei aber auf Zielvorgaben, die den ‚Aufbruch‘ und den ‚Abschied‘ in den Blick nehmen und damit zugleich Richtungsentscheidungen vorgeben. Der ‚Auftrag‘ wird nicht eigens formuliert, da er für die unterschiedlichen Einrichtungen im Erzbistum auch differenziert aufgeführt werden müsste, was wiederum den Umfang der Pastoralen Leitlinien über Maßen geweitet hätte.

Die Konzeptionsentwicklung sieht nun vor, dass dieser ‚Auftrag‘ vor Ort bzw. von jeder Einrichtung genau formuliert wird.

5.1 Auftrag

„Zur Kategorie Auftrag zählen Aufgaben, die unaufgebbar fortgeführt werden müssen, weil sie zum Wesen unserer Gemeinschaft als Kirche gehören.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 5

„Es wird auch in Zukunft eine gewisse Grundversorgung geben, und dies flächendeckend. Wir werden uns bemühen, den Menschen die Möglichkeit zu geben, in erreichbarer Nähe sonntags die Eucharistie zu feiern. Wir werden das Sakrament der Taufe spenden, wenn dies von den Eltern oder den Bewerbern gewünscht wird. Wir werden Kinder und Jugendliche zum Empfang der Sakramente der Eucharistie, der Firmung und der Versöhnung führen. Mit Paaren, die eine kirchliche Trauung wünschen, werden wir ihre Hochzeit feiern. Auch den Dienst des Begräbnisses werden wir selbstverständlich wahrnehmen. Grundversorgung heißt jedoch: in einem normalen, nicht übertriebenen Maß.“ (Erzbischof Dr. Robert Zollitsch: Aufbruch im Umbruch, Freiburger Texte Nr. 51, S. 27)

Was Erzbischof Dr. Zollitsch exemplarisch als den ‚Auftrag‘ oder als „Grundversorgung“ beschrieben hat, gilt es nun jeweils detailliert in den Blick zu nehmen. Die Verantwortlichen in Seelsorgeeinheiten, Einrichtungen und Verbänden müssen jeweils für sich definieren, welche Aufgaben für sie zum ‚Auftrag‘ gehören.

Im Kapitel 6 dieser Arbeitshilfe – Zielvorgaben und sich entscheiden – werden konkrete Schritte auf eine solche Entscheidung hin vorgeschlagen.

5.2 Abschied

„Zur Kategorie Abschied sind jene Aufgaben zuzuordnen, die künftig nicht mehr in der bisher gewohnten Weise wahrgenommen werden können oder müssen oder gar ganz wegfallen.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 5

Wenn die Pastoralen Leitlinien vom „Abschied nehmen“ sprechen, meinen sie nicht einen Kahlhieb wie nach einem Orkan. Sie ermutigen vielmehr, um den ‚Auftrag‘ und erst recht den ‚Aufbruch‘ qualitativ gut bewältigen zu können, auch den Mut zu haben, sich von Aufgaben zu trennen, die bisher wahrgenommen wurden.

Biblischer Impuls

Buch Kohelet 3, 2.3.6:

Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, ... eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen ...

Methodische Hilfen

- Es muss gut überlegt werden, wovon und warum Abschied genommen wird.
- Es muss geklärt werden, wer über den Abschied entscheidet.

Was den Menschen hilfreich und wertvoll war, muss gewürdigt werden, auch wenn es künftig einen anderen Stellenwert hat.

Damit das gelingt, sind einige Schritte zu beachten.

*„... eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen ...“;
Entscheidungen treffen und dazu stehen*

Die Frage, wovon sich eine Gemeinde verabschieden soll, wird zum Teil durch die Zielvorgaben (Kapitel 6) vom Erzbischof vorgegeben: von zu häufigen Eucharistiefiern am Sonn- und Feiertag, von einer übermäßigen Vorbereitung von Kindern und Jugendlichen auf den Empfang der Sakramente, von einer automatischen Verbindung von Trauung oder Beerdigung und Eucharistiefier usw. Aber auch die genannten Prinzipien (Kapitel 4) werden manchen Abschied nahe legen:

- Ein Projekt ist – wie ursprünglich vereinbart – zu einem Ende gekommen.
- Es ist gar kein Ziel für eine Aktivität mehr erkennbar.
- Kräfte und Mittel sind für bestimmte Angebote nicht mehr verfügbar.
- Es finden sich keine Interessenten, einzelne Bräuche weiterhin zu pflegen.
- Bestimmte liturgische Formen oder Aktivitäten werden nicht mehr angenommen.
- Immobilien sind finanziell nicht mehr zu halten.
- Ein bestimmtes Angebot gibt es bereits in der Nachbarparrei oder auf Ebene der Seelsorgeeinheit.
- Ein pastoraler Bereich ist in den Pastoralen Leitlinien auf eine andere Ebene delegiert.

Durch diese Beispiele wird deutlich, wie wichtig es ist, vor einer Entscheidung die Situation umfassend und möglichst genau zu beurteilen.

„ ... muss sterben um zu leben“:

Abschied gestalten und Trauer ernst nehmen

Im Zusammenhang mit Trennung, Tod und Trauer gibt es Erfahrungen, die zeigen, wie Menschen in diesen Situationen reagieren. Diese Reaktionen sind auch übertragbar, wenn in Seelsorgeeinheiten von bisher Gewohntem Abschied genommen werden muss, wenn sich Bräuche ändern oder Aktivitäten beendet und Gruppen aufgelöst werden.

- *Nicht wahrhaben wollen – Schock – Zorn:*
Darin kommt vor allem der Schmerz über einen bevorstehenden Verlust zum Ausdruck. Dieser Schmerz zeigt den Wert dessen, was verabschiedet werden soll. Auf der anderen Seite wird in dieser Phase kaum ein Blick auf weitere Entwicklungen möglich sein.
- *Chaotische Emotionen – Verhandeln:*
Die Erkenntnis nimmt zu, dass ein Ereignis unvermeidbar ist. Mit allen möglichen, nicht immer vernünftig nachvollziehbaren Argumenten werden Versuche unternommen, das Rad der Zeit zurückzudrehen.
- *Depression – Suchen – Finden – Sich trennen:*
In dieser Phase findet die Trauer ihren stärksten Ausdruck, der Abschied steht unvermeidlich vor der Tür. Eine Lücke ist sichtbar und spürbar. Zuwendung ist notwendig, damit bereits hier ein Weg aus der Trauer heraus angelegt werden kann.
- *Zustimmung – neuer Welt- und Selbstbezug:*
Eine aktive Zustimmung zur Verabschiedung ermöglicht einen neuen Blick auf die Wirklichkeit. In dieser Phase ist es möglich einen Verlust zu bejahen und gleichzeitig aktiv die veränderte Situation mitzugestalten.

Diese Phasen laufen natürlich nicht wie ein Uhrwerk nacheinander und in dieser logischen Folge ab. Sie wiederholen sich, verschieben sich, können übersprungen werden, dauern unterschiedlich lange. Wichtig ist es, in diesen Phasen mit großer Sensibilität auf die Betroffenen und Beteiligten zuzugehen.

Für die Bewältigung einzelner Abschnitte und des Abschiednehmens sind spezielle Angebote und Rituale sehr hilfreich:

- ! Laden Sie zu einem Gespräch – individuell oder in Gruppen – ein, bei dem ausdrücklich diese emotionale Ebene thematisiert wird.
- ! Nehmen Sie sich Zeit für die Begleitung einzelner Personen, die der besonderen Hilfe bedürfen.
- ! Setzen Sie durch einen Gottesdienst oder eine Feierstunde einen Schlusspunkt eines Projektes oder einer Aktivität und helfen Sie so, ein eindeutiges Ende zu finden.
- ! Ehren und verabschieden Sie ausscheidende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in besonderer Weise.
- ! ...

*„Am Morgen des dritten Tages ...“:
Neuland betreten*

Abschied muss nicht nur weh tun sondern kann befreien und entlasten. Abschied kann von Druck befreien und frei machen für Neues, für den Aufbruch zu neuen Ufern. Das Neuland muss aber nicht zwingend aus neuen Aktivitäten bestehen sondern kann im Wahrnehmen einer neu gewonnenen Freiheit bestehen. Abschied nehmen im Sinne der Pastoralen Leitlinien kann jedoch nicht bedeuten, ungeliebte, aber wichtige Aufgaben abzuschütteln.

5.3 Aufbruch

„Zur Kategorie Aufbruch gehören die Aufgaben, die - zeitweise - als Schwerpunkte intensiviert oder neu angegangen werden.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 5

„Die Weiterentwicklung der Erzdiözese und aller ihrer Einrichtungen auf den verschiedenen Ebenen macht es notwendig, dass ein angemessener Teil der jeweils zur Verfügung stehenden Ressourcen für Aufgaben aus der Kategorie ‚Aufbruch‘ verwandt wird.“ (Pastorale Leitlinien, Seite 29)

Bei der Kategorie ‚Aufbruch‘ geht es also nicht darum, noch mehr zu leisten, sondern in erster Linie, Aufgaben aus dem ‚Auftrag‘ der Kirche profilierter zu gestalten. Dabei können folgende Fragen bei der Entscheidungsfindung helfen:

- ? Welche der angegebenen Zielvorgaben entsprechen unserem Kontext?
- ? Für welche Schwerpunkte haben wir die entsprechenden Ressourcen (Menschen, Räume, Finanzen usw.)?
- ? Wo haben wir bereits Schwerpunkte gesetzt, die wir fortführen oder gar intensivieren möchten?
- ? Welche Anlässe oder Feiern im kommunalen Bereich könnten wir zum Anlass nehmen, zeitweise einen Schwerpunkt zu setzen?

Die untenstehende Kurzgeschichte von Paul Watzlawick könnte auch auf manche pastorale Planung übertragen werden: Wir planen die Pastoral an den uns vertrauten Stellen, an denen wir uns auskennen (...wo es hell ist), aber diejenigen, die wir erreichen wollen, leben woanders:

- Wir initiieren mit einem großen Aufwand neue pastorale Angebote ohne die Menschen zu fragen, wonach sie sich sehnen.
- Wir suchen die Jugendlichen in die Gemeinde zu integrieren und verkennen, dass deren Lebensrhythmus gerade an Wochenenden ein ganz anderer ist.
- Wir führen Traditionen fort – „weil das schon immer so war“ – und übersehen, dass sich am Ort oder in erreichbarer Nähe neue Feiern und Rituale entwickeln.
- Wir übergehen Talente von Menschen, weil sie angeblich nicht in unser Schema passen.

Der verlorene Schlüssel

Unter einer Straßenlaterne steht ein Betrunkener und sucht und sucht. Ein Polizist kommt daher, fragt ihn, was er verloren habe, und der Mann antwortet: „Meinen Schlüssel.“ Nun suchen beide. Schließlich will der Polizist wissen, ob der Mann sicher ist, den Schlüssel gerade hier verloren zu haben, und jener antwortet: „Nein, nicht hier, sondern dort hinten – aber dort ist es viel zu finster.“

Quelle: Paul Watzlawick: Anleitung zum Unglücklichsein

Die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Vielleicht gibt es auch spezielle Deutungen dieser Geschichte auf Ihre jeweilige Situation hin?

6. Zielvorgaben und sich entscheiden

Entscheidungen gehen meist nicht leicht von der Hand und sind selten ohne Konflikte zu bewältigen. Deshalb sollen die folgenden Hilfen Anregungen geben, wie man solche Phasen grundsätzlich angehen kann.

Biblischer Impuls

Apostelgeschichte 6,1-7

(Die Wahl der Sieben):

In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, beehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben. Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde, und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia. Sie ließen sie vor die Apostel hintreten, und diese beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Methodische Hilfen

- ? Die Teilnehmer tauschen sich in Murmelgruppen zu der Frage aus: Was war das Problem der jungen Gemeinde von Jerusalem? Wie hat sich die Klage der Hellenisten wohl im alltäglichen Leben ausgewirkt?
- ? Was könnte es heute bedeuten, das Wort Gottes zu vernachlässigen und sich dem Dienst an den Tischen zu widmen?
- ? Die ganze Schar der Jüngerinnen und Jünger entscheidet zusammen mit den zwölf Aposteln, Aufgaben zu delegieren. Welche Aufgaben hindern Sie daran, die Zielvorgaben für Seelsorgeeinheiten (siehe nächste Seite) umzusetzen?
- ? In der jungen Gemeinde von Jerusalem kam man zu der Lösung, weitere fähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu beauftragen. Gäbe es für Ihren Aufgabenbereich ähnliche Möglichkeiten?

6.1 Zielvorgaben für Seelsorgeeinheiten

„Es ist nicht möglich, die Pastoralen Leitlinien umzusetzen, ohne klare Entscheidungen zu fällen. Hierfür sind für pastorale Felder Zielvorgaben bestimmt, deren Umsetzung in entsprechenden Konzeptionen in die Wege zu leiten sind.“

Pastorale Leitlinien, Seite 5

Die Pastoralen Leitlinien nehmen den Verantwortlichen in den Seelsorgeeinheiten nicht die Entscheidung darüber ab, welche konkrete Aufgabe beibehalten, aufgegeben oder intensiviert werden soll. Sie stecken durch die Zielvorgaben einen Rahmen ab, innerhalb dessen alle Verantwortlichen vor Ort ihre eigenen Konzeptionen erarbeiten müssen.

Diese Zielvorgaben sind aber nicht exklusiv zu verstehen: sie schließen andere pastorale Aktivitäten nicht aus. Wenn beispielsweise in den Pastoralen Leitlinien die Glaubensweitergabe an Erwachsene eigens als pastorale Zielvorgabe genannt wird, darf daraus nicht gefolgert werden, dass Jugendarbeit bedeutungslos wäre; diese wird vielmehr als eine zum ‚Auftrag‘ der Kirche gehörende und damit unverzichtbare pastorale Aufgabe gesehen. Ebenso bedeutet die Hervorhebung der grundlegenden Bedeutung der Eucharistie an Sonn- und Feiertagen in den Seelsorgeeinheiten keineswegs eine Absage an die Vielfalt der Liturgie; vielmehr wird dem vorausgehend der enorme Wert der unterschiedlichen Gottesdienstformen, der Sakramentalien und auch neuer Formen der Liturgie und des Gebetes für Menschen außerhalb der Kirche betont. Ähnlich lässt sich die Aussage über die Seelsorgeeinheiten mit ihren Gemeinden deuten: es geht hier nicht um eine mittelfristige Auflösung der Pfarreien, sondern primär um eine Weitung des Gemeindebegriffs.

Für die Seelsorgeeinheiten mit ihren Gemeinden sind auf der folgenden Seite alle Zielvorgaben aus den Pastoralen Leitlinien aufgelistet.

Die Zielvorgaben für Seelsorgeeinheiten auf einen Blick

Glaubensvermittlung

- Erwachsene besonders in den Blick nehmen
- In der Verkündigung auch neue Formen und Techniken der Kommunikation bedenken und nutzen

Bildung

- Kirchliche Bildungsarbeit profilieren
- Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter qualifizieren (lassen)

Beratung und Begleitung

- Geistliche Begleitung profilieren und stärken

Liturgie

- Die Vielfalt der Liturgie fördern
- Gottesdienste sorgfältig vorbereiten, liturgisch ansprechend und differenziert gestalten
- Zeichenhafte Handlungen und Riten entwickeln
- Die Feier der Sakramente und Sakramentalien bedarf nicht unbedingt der Verbindung mit einer Eucharistiefeier
- die Feier der Eucharistie an Sonn- und Feiertagen:
 - Je nach örtlicher Situation sind regelmäßige oder punktuell gemeinsame Eucharistiefeiern zu vereinbaren
 - Soweit es eine Mittelpunkts- oder größere Kirche gibt: eine Eucharistiefeier immer dort und zur selben Zeit
Weitere Eucharistiefeiern in den einzelnen Gemeinden entsprechend den personellen Möglichkeiten, der jeweiligen Situation und dem jeweiligen Bedarf.
 - Wort-Gottes-Feier ohne Kommunionsspendung, wenn Teilnahme an Eucharistie in einer Nachbargemeinde nicht erwartet werden kann

Sakramentenvorbereitung

- Umkehrpastoral neu in den Blick nehmen

Diakonie

- Einen Ausschuss Caritas und Soziales einrichten

Öffentlichkeitsarbeit und Medien

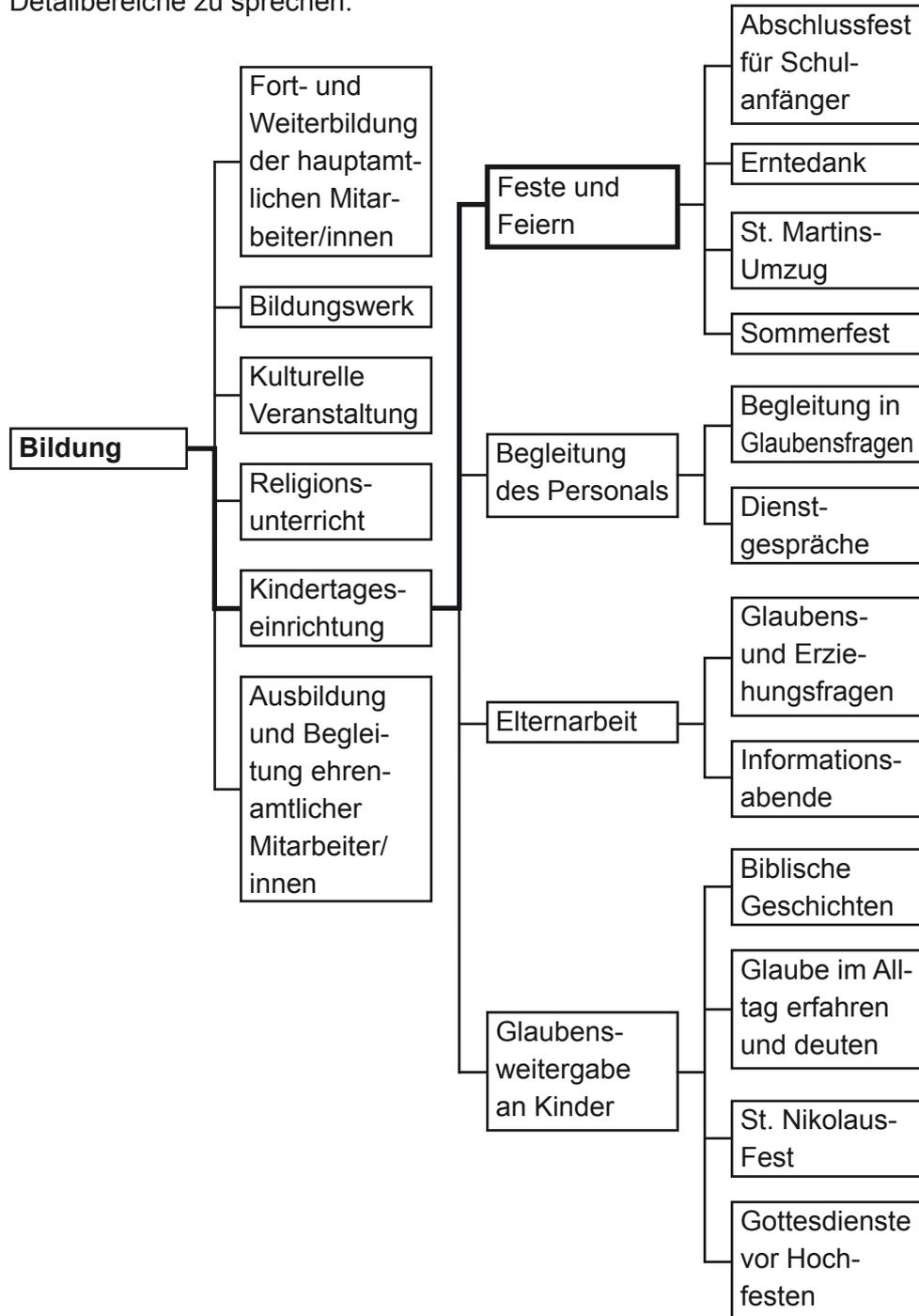
- Auf allen Ebenen weiterentwickeln und optimieren
- Kontakt zu Medienschaffenden intensivieren

Seelsorgeeinheiten mit ihren Gemeinden

- Errichtung soll bis 01. Januar 2008 abgeschlossen sein
- Strukturen der Zusammenarbeit erweitern

6.2 Sich entscheiden

Die Entscheidung, welche Aufgabe welcher Kategorie zugeordnet wird, ist ein sehr differenzierter Prozess. Ein erster wichtiger Schritt ist es zu klären, welche Aufgabe bzw. Aufgaben überhaupt in den Blick genommen werden und welche nicht. Am Beispiel des Bereichs Bildung soll aufgezeigt werden, dass es nicht darum gehen kann, über ‚Bildung überhaupt‘, sondern über Detailbereiche zu sprechen.



Jeder Bereich der Bildung kann bis ins Detail differenziert werden, sodass dann beispielsweise zur Entscheidung ansteht, ob, welche und wie die **Feste und Feiern des Kindergartens** mit gestaltet werden.

6.3 10 konkrete Schritte auf dem Weg zur Entscheidung

Schritt	Was ist zu tun?	Beispiel
1	Festlegung des Arbeitsauftrages: Was soll konkret in den Blick genommen werden? (Abgrenzung und Vernetzung klären) ► vgl. die Darstellung auf der Seite zuvor	Der Besuchsdienst für Neuzugezogene in der Seelsorgeeinheit
2	Inhaltliche Beschreibung der Aufgabe: Was geschieht bisher im gewählten Aufgabenbereich in welcher Qualität und in welcher Intensität?	Bisher nur Zustellung eines Begrüßungsschreibens ohne persönlichen Kontakt
3	Bisherige Zuordnung: Gehörte die Aufgabe – bewusst oder unbewusst – eher in Auftrag – Abschied – Aufbruch?	Bisher nie thematisiert, eher in den Bereich Abschied
4	Ergeben sich aus der Wahrnehmung und der Annahme der aktuellen Wirklichkeit neue Aspekte?	Die Erschließung von Neubaugebieten mit Zuzug vieler junger Familien verändert die Sichtweise.
5	Wie intensiv dient die Aufgabe künftig Berufung – Sammlung – Sendung und somit dem Kommen des Reiches Gottes?	Sehr intensiv: Sendung; Ziel eines solchen Besuchsdienstes: Einladung zum Mitwirken (Sammlung), Entdecken der eigenen Charismen (Berufung) - auch der Mitwirkenden beim Besuchsdienst!
6	Welche Zielvorgaben und Konsequenzen für pastorale Handlungsfelder und -ebenen (► S. 45 – hier für Seelsorgeeinheiten) sind zu berücksichtigen?	Gegebenenfalls Erwachsene in der Glaubensvermittlung besonders in den Blick nehmen; neue Formen der Kommunikation nutzen (nicht nur Brief, sondern aussagekräftige Flyer oder Broschüren zum Leben der Seelsorgeeinheit)
7	Wie werden die Prinzipien realisiert, welche Entscheidungsargumente ergeben sich daraus? (► S. 49)	Mit Ausnahme der Prinzipien 7 und 9 haben alle anderen eine hohe Relevanz und entscheiden auch über die Art und Weise des Besuchsdienstes
8	Wie soll die Aufgabe künftig bewertet werden? Auftrag – Aufbruch – Abschied?	Der Besuchsdienst für Neuzugezogene gehört künftig zum ‚Auftrag‘ der betreffenden Gemeinden in der Seelsorgeeinheit
9	Wer ist in die Entscheidung einzubeziehen? Wie wird sie vermittelt?	Von den höheren Ebenen (Dekanat, Bistum) niemand; es entscheidet der Gemeinsame PGR und sorgt sich auch um die Werbung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
10	In welchen zeitlichen und inhaltlichen Schritten erfolgt die Umsetzung?	Vorbereitungszeit: 15 Monate (Suche und Zurüstung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – z.B. durch Mitarbeiter/innen des Caritasverbandes – Material erarbeiten usw.); Mitwirkende werden dann zunächst für 2 Jahre offiziell beauftragt (Sendungsgottesdienst); Evaluation alle zwei Jahre



Auf der folgenden Seite finden Sie als Kopiervorlage einen Blankobogen für Ihre konkrete Aufgabe.

Den Stellenwert einer Aufgabe (neu) bestimmen

Schritt	Was ist zu tun?	gewählte Aufgabe
1	Festlegung des Arbeitsauftrages: Was soll konkret in den Blick genommen werden? (Abgrenzung und Vernetzung klären)	
2	Inhaltliche Beschreibung der Aufgabe: Was geschieht bisher im gewählten Aufgabenbereich in welcher Qualität und in welcher Intensität?	
3	Bisherige Zuordnung: Gehörte die Aufgabe – bewusst oder unbewusst – eher in Auftrag – Abschied – Aufbruch?	
4	Ergeben sich aus der Wahrnehmung und der Annahme der aktuellen Wirklichkeit neue Aspekte?	
5	Wie intensiv dient die Aufgabe künftig Berufung – Sammlung – Sendung und somit dem Kommen des Reiches Gottes?	
6	Welche Zielvorgaben und Konsequenzen für pastorale Handlungsfelder und -ebenen?	
7	Wie werden die Prinzipien realisiert, welche Entscheidungsargumente ergeben sich daraus?	
8	Wie soll die Aufgabe künftig bewertet werden? Auftrag – Aufbruch – Abschied?	
9	Wer ist in die Entscheidung einzubeziehen? Wie wird sie vermittelt?	
10	In welchen zeitlichen und inhaltlichen Schritten erfolgt die Umsetzung?	

6.4 Ein Beispiel für den Umgang mit den Prinzipien: Soll ein „Kinder-Bibel-Tag“ stattfinden? Und wenn, wie?

In einer Gemeinde der Seelsorgeeinheit steht die Entscheidung an, ob und wie ein „Kinder-Bibel-Tag“ durchgeführt werden soll. Eine Entscheidung für oder gegen dieses Projekt kann auch mit Hilfe der Prinzipien herbei geführt werden:

Bei der Überprüfung unseres Handelns nach den Prinzipien ist davon auszugehen,

- ! dass nicht immer alle Prinzipien verwirklicht werden können
- ! dass es nicht immer nur klare Ja- oder Nein- Antworten gibt. Oftmals wird es darum gehen, abzuwägen, was eher dafür spricht, eine pastorale Aufgabe oder ein Projekt durchzuführen, auch wenn einige berechnete Bedenken nicht ausgeräumt werden können.

Prinzip	Entscheidungskriterien	Bewertung		
		pro	contra	weniger relevant
1. Ziel des Projekts	Kindern die Wirklichkeit des Reiches Gottes anhand einer biblischen Person oder Geschichte nahe bringen	x		
2. Verfügbare Kräfte und Mittel	<ul style="list-style-type: none"> – Ein Familienkreis würde die Verantwortung für die Durchführung übernehmen – Das Gemeindehaus bietet genügend Raum – Finanzen für Mittagessen, Materialien usw. stehen zur Verfügung 	x x x		
3. Gesellschaftliche Wirklichkeit	Am Ort gibt es zwischenzeitlich relativ wenige Familien mit kleinen Kindern		x	
4. Vernetzte Zusammenarbeit	In den anderen beiden Gemeinden der Seelsorgeeinheit besteht Interesse, es stehen aber keine personellen wie räumlichen Ressourcen zur Verfügung	x		
5. Partnerschaftliche Zusammenarbeit	Die Hauptamtlichen würden den Familienkreis fachlich unterstützen	x		
6. Arbeitsteilige Zusammenarbeit	Es wird geklärt, welche Aufgaben die Mitglieder des Familienkreises und welche die dafür beauftragte Gemeindefereferentin übernimmt	x		
7. Weltweite Kirche	Dieses Prinzip hat für diese Entscheidung keine große Bedeutung			x
8. Missionarisch	Den Kindern wird ergänzend zum Religionsunterricht mit vielfältigen Elementen eine biblische Gestalt nahe gebracht	x		
9. Ökumenisch	Um Kinder anderer christlicher Konfessionen zu erreichen, erfolgt die Einladung in Absprache mit der evangelischen Kirchengemeinde und ggf. den anderen kirchlichen Gemeinschaften	x		
10. Solidarisch	Je nach biblischer Geschichte oder Person kann auch das Thema Solidarität von Bedeutung sein			x

Mögliches Ergebnis: Das Projekt wird in der Gemeinde, von der die Initiative ausgeht, durchgeführt, der Adressatenkreis jedoch geweitet auf die Kinder der gesamten Seelsorgeeinheit. Für die Organisation und Durchführung sollen dafür auch Erwachsene aus den anderen Gemeinden und Erzieherinnen der Kindertageseinrichtungen in eigener Trägerschaft motiviert werden.



Auf der folgenden Seite finden Sie als Kopiervorlage einen Blankobogen für Ihre konkrete Aufgabe.

Prinzip	Entscheidungskriterien	Bewertung		
		pro	contra	weniger relevant
1. Ziel des Projekts				
2. Verfügbare Kräfte und Mittel				
3. Gesellschaftliche Wirklichkeit				
4. Vernetzte Zusammenarbeit				
5. Partnerschaftliche Zusammenarbeit				
6. Arbeitsteilige Zusammenarbeit				
7. Weltweite Kirche				
8. Missionarisch				
9. Ökumenisch				
10. Solidarisch				

6

Mögliches Ergebnis:

Durch diese Vorgehensweise können nach und nach alle bisher wahrgenommenen Aufgabengebiete und Detailaufgaben bearbeitet werden. Auch neue Ideen und Projekte können auf diese Weise geprüft und in die Pastorkonzeption der Seelsorgeeinheit eingebaut werden.

Letztendlich ergibt sich daraus das Ergebnis einer Konzeptentwicklung, nämlich die Systematisierung von:

Auftrag

ist geklärt und kann mit der Gesamtkonzeption dem Dekan zur Genehmigung vorgelegt werden.

Der Abschied

bringt positive Entlastung oder auch die unumgängliche und verantwortbare Reduzierung um die Gestaltung von Auftrag und Aufbruch zu ermöglichen.

Der Aufbruch

ist in Form von Schwerpunkten definiert und wird angegangen.



7. Auswertung und Ausblick

„Die Pastoralen Leitlinien bewähren sich in der Umsetzung. Hierzu sind alle Verantwortlichen in der Pastoral, in besonderer Weise Priester und hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verpflichtet. Zugleich ist es wichtig, die Pastoralen Leitlinien und deren Umsetzbarkeit auszuwerten und aus ihnen notwendige Konsequenzen zu ziehen.“

Pastorale Leitlinien, Überblick - Seite 5

Entsprechend den Ausführungen in Kapitel 8 der Pastoralen Leitlinien bedarf diese Umsetzung „einer stetigen Vergewisserung und Auswertung“. Ebenso ist festgelegt, dass sie „nach fünf Jahren überprüft und ggf. den Erfordernissen und Erkenntnissen der Zeit angepasst“ werden.

Hierzu sind zwei Elemente der Auswertung bereits benannt – andere werden noch entwickelt.

Zielvereinbarungsgespräche

Dieses Instrument der Überprüfung und Weiterentwicklung der Pastoralen Leitlinien bietet zum einen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Gelegenheit, eigene Vorstellungen und Ziele für die konkrete Arbeit zu entwickeln und mit dem jeweiligen Vorgesetzten oder Leiter abzustimmen. Es ermöglicht auch, dass die Fähigkeiten und Grenzen der Einzelnen deutlicher gesehen, angesprochen und bei der Planung berücksichtigt werden. Zum anderen dienen Zielvereinbarungsgespräche dazu, die Arbeit besser aufeinander abzustimmen, auf gemeinsame Ziele auszurichten und vor allem auch das Erreichen dieser Ziele zu bewerten. Zielvereinbarungsgespräche sollen zwischen dem Leiter einer Seelsorgeeinheit und den ihm zugeordneten hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angewandt werden, können aber ebenso auch mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt werden. Bis Herbst 2006 wird es für diese Zielvereinbarungsgespräche eigene Arbeitshilfen geben.

Visitationen

Die Visitation ist gemäß dem Kirchenrecht (CIC/1983 Canon 396-399 sowie Canon 555 § 4) für den Erzbischof das Instrument, die verschiedenen Umsetzungen der Pastoralen Leitlinien zu überschauen und bei Bedarf korrigierend einzugreifen. Hierzu wird den Verantwortlichen in den Seelsorgeeinheiten eine neue Vorlage zur Verfügung gestellt, durch die sie im Fünfjahresrhythmus ihre derzeitige Situation in den Blick nehmen und über die Umsetzung der Leitlinien Rechenschaft ablegen.

Dadurch wird nicht nur vor Ort selbst, sondern auch für die Bistumsleitung erkennbar, welche Zielvorgaben der Pastoralen Leitlinien umgesetzt sind oder der Korrektur bedürfen.

Auswertung

Die Aussage: „Die Pastoralen Leitlinien selbst werden in bestimmten Zeitabständen überprüft und den Erfordernissen und Erkenntnissen der Zeit angepasst“ macht deutlich: in diesem Prozess der Pastoralentwicklung geht es darum, gemeinsam als Erzbistum miteinander und voneinander zu lernen.

Auch wenn hier und da der Zwischenruf kommt, wir würden uns auch dadurch nur „im Kreis drehen“, ist die Hoffnung und Zuversicht der Leitlinien, dass sich mittel- bis längerfristig ein weitreichender Erkenntnisgewinn abzeichnet. Diese Einstellung unterscheidet den Kreis von der Spirale... Deshalb ist es wichtig, sich an diesem gesamten Prozess „aktiv, offensiv und mit unternehmerischem Eros“ zu beteiligen, wie es Erzbischof Dr. Zollitsch in der Rede am 1. Oktober 2003 betont hat, und miteinander über die gewonnenen Erkenntnisse und notwendigen Veränderungen zu kommunizieren.

8. Anhang

8.1 Erläuterung von Begriffen, die in den Pastoralen Leitlinien und in der Arbeitshilfe verwendet werden

Begleitung Ein weites Angebot, das vom seelsorgerlichen Gespräch über eine längere geistliche Begleitung bis hin zur methodischen Hilfe und Moderation von Konzeptentwicklung und deren Umsetzung reicht.

Beratung Überbegriff für jene Fachkräfte, die professionell Menschen in verschiedenen Lebenssituationen beraten (wie Ehe- und Familienberatung, Schuldnerberatung, Supervision, Gemeindeberatung usw.).

Diakonie bezeichnet den unverzichtbaren Grunddienst der Kirche, Menschen in Not zu helfen.

Dimensionen Überbegriff für Berufung – Sammlung – Sendung. Dimension werden hier verstanden als Bereiche, in denen bzw. auf die hin die Pastoral ausgerichtet werden soll.

Gemeinden In den Pastoralen Leitlinien ein erweiterter Sammelbegriff für alle jene „Orte gelebten Glaubens“, zu denen neben den Pfarrgemeinden beispielsweise auch Gemeinden an Wallfahrtsorten, in Kliniken oder an Hochschulen zählen.

Kategorien Überbegriff für Auftrag – Abschied – Aufbruch. Gemeint ist damit die Einordnung aller pastoralen Aufgaben in diese drei vorgegebenen Fächer.

Kategorialpastoral Im Unterschied zur >Zielgruppenpastoral ist damit die Seelsorge und deren Organisation in Einrichtungen wie Gefängnissen, Kliniken und Krankenhäusern, Behindertenwohnheimen und Altenheimen gemeint.

Leitlinien Geben eine verbindliche Ausrichtung oder einen Rahmen an, wie das Leitbild einer Organisation verwirklicht werden kann.

Netzwerk wird in den Pastoralen Leitlinien verwendet als ein Prinzip für pastorales Handeln, um als Kirche immer mehr durch möglichst viele und verschiedene Orte gelebten Glaubens („Knotenpunkte“) erkennbar und erlebbar zu sein. Das Befürworten einer „Kirche als Netzwerk“ setzt die Grundhaltung einer gegenseitigen Ergänzung voraus und verbietet jegliches Konkurrenzdenken.

Pastoral Wird oft gleichgesetzt mit Seelsorge. Um den Begriff besser zu verstehen, kann er verstanden werden als die Organisation und Strukturierung der Aufgaben. Pastoral bemüht sich demnach, die Aufgaben so zu planen und zu verteilen, dass eine möglichst gute Seelsorge möglich wird.

Pastoralplan Wird oft synonym zum Begriff ‚Pastorale Leitlinien‘ verwendet. Ein Pastoralplan zeichnet aus, dass er Vorgaben für Entscheidungen und Konzeptionen enthält.

Pastorale Handlungsfelder Alle Bereiche, in denen der Auftrag der Kirche – generell eingeteilt in Liturgie, Verkündigung und Diakonie – verwirklicht wird. In den Pastoralen Leitlinien werden diese in Kapitel 6 (Zielvorgaben für pastorale Handlungsfelder) differenziert dargestellt nach den Dimensionen Berufung – Sammlung – Sendung.

Pastorale Handlungsebene Entsprechend der Struktur des Erzbistums Freiburg sind hier die drei Ebenen (untere, mittlere und diözesane Ebene) sowie deren Auffächerung (z.B. mittlere Ebene: Dekanat und Region) gemeint.

Qualitätssicherungssystem Ein Begriff aus der Organisationsentwicklung bzw. dem Qualitätsmanagement (QM). Unternehmen entwickeln demnach Standards, nach denen ihre je eigene Qualität (Außenwirkung, Mitarbeiterzufriedenheit, Erfolgsquotienten) messbar sind. Solche Systeme unterscheiden ca. fünf Stufen der Qualität: von minimal bis optimal, wobei für jede Stufe genau definiert wird, welche Kriterien für welche Stufe erfüllt sein müssen.

Ressourcen Zur Verfügung stehende Kräfte und Mittel wie ehrenamtlich und freiwillig Engagierte sowie haupt- oder nebenberufliche Mitarbeiter/innen, finanzielle Einnahmen, Rücklagen und Eigentum usw.

Sakramentalien Gottesdienstliche Zeichen, die nicht zu den sieben Sakramenten zählen und in denen der glaubende Mensch die Präsenz Gottes in der konkreten Welt erfährt und ihm begegnet. Im Alltag der Kirche werden Sakramentalien als sakramentähnliche Weihehandlungen und feierliche Segnungen praktiziert bei Beerdigungen, bei einer Glockenweihe oder bei Segnungen von Häusern, Fahrzeugen und Tieren.

Sakramente/Sakramentenvorbereitung In der katholischen Kirche die Taufe, Eucharistie, Firmung, Ehe, Beichte, Priesterweihe und Krankensalbung. In den Pastoralen Leitlinien ist bei der Sakramentenvorbereitung vorrangig an die Erstkommunion und Firmung gedacht, während das Sakrament der Versöhnung in einem erweiterten Feld der „Umkehrpastoral“ neu bedacht werden soll.

Seelsorge Darunter kann man die unmittelbare Begegnung von Mensch zu Mensch unter dem Zuspruch und Anspruch Gottes verstehen. In den Pastoralen Leitlinien geht es letztendlich darum, die Pastoral so zu organisieren, dass solche Begegnungen und gemeinsames Wachsen im Glauben vielfältig möglich sind.

Seelsorgeeinheiten mit ihren Gemeinden Zentraler Begriff der Pastoralen Leitlinien, der die Seelsorgeeinheit nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich durch einen veränderten Begriff von Gemeinde und die in der Umsetzungsphase gemachten Erfahrungen neu definieren möchte.

Sozialgestalt der Kirche Das Erscheinungsbild der Kirche, an dem anhand ihrer Strukturen, ihrem Selbstverständnis und ihrem Umgangsstil miteinander ihr Profil erkennbar wird.

Spiritualität Die Pastoralen Leitlinien nehmen eine „Neuentdeckung von Spiritualität“ wahr (vgl. Kapitel 2.1 - Seite 10), allerdings „weit weniger in seinem ursprünglich christlichen, als vielmehr in einem oft sehr diffusen und weiten Sinn.“ Allgemein bezeichnet man damit das Bewusstsein, dass die menschliche Seele ihren Ursprung einer göttlichen oder transzendenten Instanz verdankt. Ein spiritueller Mensch steht in einer Beziehung zu Gott oder zu einer absoluten höheren Wirklichkeit.

Supervision Im Erzbistum Freiburg unter dem Begriff „Praxisberatung“ bekannt meint die Beratung vorrangig Hauptberuflicher in der Kirche durch eigens ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine größere Berufszufriedenheit fördern soll.

Zielgruppenpastoral Sie nimmt bestimmte Gruppen wie Jugendliche, Senioren, Männer, Frauen, Familien, Menschen mit Behinderung, Migranten u.v.m. in den Blick und ist – im Unterschied zur Kategorialpastoral – weniger an Einrichtungen gebunden.

Zielvereinbarungsgespräche Finden als ‚Vier-Augen-Gespräch‘ einmal jährlich statt. Dabei handelt es sich um einen gegenseitigen „Aushandlungsprozess“, bei dem vereinbarte Ziele gemeinsam reflektiert und Vereinbarungen für das neue Jahr getroffen werden. Der Blick ist dabei vorrangig auf die Umsetzung der Pastoralen Leitlinien gerichtet. Ergebnisse solcher Gespräche können auch sein, mit dem Mitarbeiter die Teilnahmen an Fortbildungen zu vereinbaren, die ihn für seine Aufgabe weiter qualifizieren. Ebenso dient das Zielvereinbarungsgespräch dafür, Ideen des Mitarbeiters aufzugreifen, mit welchen die Pastoralen Leitlinien selbst oder deren Umsetzungen verbessert werden können. Nach den Pastoralen Leitlinien sind Zielvereinbarungsgespräche zwischen dem Erzbischof und den Dekanen und Regionaldekanen sowie den Leitern von Abteilungen und Einrichtungen auf Bistumsebene und zudem zwischen dem Dekan und den Leitern der Seelsorgeeinheiten vorgesehen. Dies schließt nicht aus, dass entsprechende Instrumentarien, die bereits entwickelt werden, auch weitreichender angewandt werden.

Zweites Vatikanisches Konzil Die von 1962-1965 stattgefundene Versammlung auf weltkirchlicher Ebene in Rom, bei der eine Fülle von Entscheidungen und Voten für eine weltoffene und an den „Zeichen der Zeit“ orientierte Kirche getroffen wurden. Bedeutende und wegweisende Begriffe dieses Konzils sind beispielsweise das „Volk Gottes“, die Vergegenwärtigung („aggiornamento“) des Glaubens und das „Öffnen der Fenster und Türen der Kirche“ zur Welt hin.

8.2 Wer kann Sie unterstützen?

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Verantwortung für pastorale Entwicklung zunächst bei den Verantwortlichen für die Seelsorgeeinheiten mit ihren Gemeinden (Pfarrer/Seelsorgeteam und Pfarrgemeinderäten) liegt. Bei Bedarf können sie eine personelle „Begleitung von außen“ in Anspruch nehmen. Hierfür stehen folgende Angebote zur Verfügung:

Das Dekanat

Der Dekan und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen die Verantwortung, dass die Pastoralen Leitlinien in ihrem Bereich sachgerecht und koordiniert umgesetzt werden. In arbeitsteiliger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Regionen stehen sie bereit für Informationsveranstaltungen zu den Pastoralen Leitlinien wie auch für die Moderation von entsprechenden PGR-Klausuren. Der Aufgabenschwerpunkt des Dekanats liegt bei der Genehmigung und Auswertung der Konzeptionen und deren Umsetzungen. Deshalb führt der Dekan auch die Zielvereinbarungsgespräche mit den Leitern der Seelsorgeeinheiten und ist mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verantwortlich für die Visitationen, die alle fünf Jahre stattfinden.

Für weitere Fragen und Terminvereinbarungen wenden Sie sich an Ihre jeweilige Dekanatsstelle.

Die Region

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Regionalstelle helfen vorrangig den Verantwortlichen auf der Ebene der Seelsorgeeinheiten, das Profil und Leben der Seelsorgeeinheit mit ihren Gemeinden (weiter) zu entwickeln. Hierzu bieten vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Regionalen Arbeitsgruppen für Gemeindeentwicklung (RAGE) Informationsveranstaltungen zu den Pastoralen Leitlinien an, helfen bei der Vorbereitung und Durchführung von Abendveranstaltungen oder Klausurtagen zur Konzeptionsentwicklung, zur Strukturierung und Moderation von PGR-Arbeit, von Veranstaltungen zum Thema Spiritualität, Bibelarbeit usw.

Für weitere Fragen und Terminvereinbarungen wenden Sie sich an Ihre jeweilige Regionalstelle.

Die Gemeindeberatung

Gemeindeberatung versteht sich als Organisationsberatung in der Kirche. In der Regel handelt es sich dabei um längerfristige und umfassende Prozesse, die eine Organisation als Ganzes in den Blick nehmen. Sie ist ein Unterstützungssystem für Seelsorgeeinheiten mit ihren Gemeinden und Gemeinschaften, für Seelsorgeteams, Dekanate usw. Zu den Zielen und Inhalten von Organisationsberatung gehören z.B. die Erarbeitung von Zielen und Konzeptionen und Vereinbarungen für deren effiziente Umsetzung, die Neuausrichtung nach personellen Veränderungen (neuer Leiter einer Seelsorgeeinheit, PGR-Wahl, ...), die Überprüfung und Optimierung von Strukturen und Arbeitsformen und die Bewältigung von Konflikten.

Für weitere Fragen und Vermittlung von Gemeindeberater/innen wenden Sie sich an das Institut für Pastorale Bildung, Tel.: 07 61-1 20 40-200, E-Mail: direktion@ipb-freiburg.de

Die Praxisberatung (Supervision)

Gegenstand der Praxisberatung ist der Mensch in seiner Arbeit. Inhalte sind die Aufgaben, Probleme und Konflikte, die sich in der pastoralen Arbeit ergeben. Pastorale Praxisberatung kann grundsätzlich von jeder/jedem hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterin und Mitarbeiter in Anspruch genommen werden. Es kann die Form der Einzel-, der Gruppen-, der Teambesprechung und des Coaching gewählt werden.

Für weitere Fragen und Vermittlung von Praxisberater/innen wenden Sie sich ebenfalls an das Institut für Pastorale Bildung, Tel: 07 61-1 20 40-200, E-Mail: direktion@ipb-freiburg.de

8.3 Bewährte Wege, über den Glauben zu sprechen

Die Pastoralen Leitlinien stellen die Glaubensvermittlung an Erwachsene als pastoralen Schwerpunkt für die kommende Zeit in den Vordergrund. Deshalb werden im Folgenden Angebote beschrieben, die in unserer Erzdiözese zur Zeit besonders Erwachsene in den Blick nehmen.

Informationen zu all diesen Angeboten vermittelt das Referat Gemeindepastoral im Erzbischöflichen Seelsorgeamt: Tel: 07 61-51 44-135, E-Mail: gemeindepastoral@seelsorgeamt-freiburg.de.

Exerzitien im Alltag

Exerzitien im Alltag wollen das alltägliche Leben aus der Perspektive des Glaubens sehen und zu gestalten lernen und dienen so der spirituellen Vertiefung des Glaubens. In der Regel dauern Exerzitien im Alltag vier bis sechs Wochen (oft in der Advents- oder österlichen Bußzeit). Sie sind eine geistliche Übungszeit: eine Zeit des intensiven persönlichen Betens und eine Zeit der Rückbesinnung auf den vergangenen Tag. Der wöchentliche Erfahrungsaustausch in der Gruppe, das gemeinsame Einüben von Gebetsweisen und die Entgegennahme von Anregungen für die persönlichen Gebetszeiten in der kommenden Woche begleiten die persönlichen Exerzitien.

Erwachsenenkatechumenat

Der klassische Weg des Christwerdens für Erwachsene stellt der Erwachsenen-katechumenat dar. Ungetaufte Erwachsene werden nach einem Erstgespräch meistens in sogenannte Katechumenatsgruppen aufgenommen. Diese Gruppen treffen sich etwa ein Jahr lang regelmäßig. Gemeinsame Gespräche über die eigenen Glaubenswege und Alltagserfahrungen, vertiefende Impulse, Austausch über Bibeltexte, vor allem aber die verschiedenen vorgesehenen Liturgien, bilden den Stamm des Erwachsenen-katechumenates.

Geistliche Begleitung

Geistliche Begleitung durch eigens ausgebildete Begleiterinnen und Begleiter will einzelnen dazu verhelfen, die geistlichen Dimensionen in der vollen Wirklichkeit ihres Lebens zu entdecken und so zu einem ganzheitlichen Wachstum als Mensch und als Christ zu finden. Sie hilft dem einzelnen, mit seinem Gott über sich und sein Leben im Gespräch zu sein und zu bleiben und in der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus zu wachsen.

Glaubenskurse

Damit Menschen neue oder sogar erstmalig christliche Glaubenserfahrungen zugänglich werden, ist es das Ziel von Glaubenskursen, Erwachsene zu einer persönlichen Gottesbegegnung und Christusbeziehung hin zu führen. Glaubenskurse dienen der spirituellen Initiation in die christliche Glaubenserfahrung. Zu den Grundelementen gehören Glauben weckende Impulse mit Gruppengespräch, Versöhnungs- und Schlussgottesdienst. Ziel- und Höhepunkt ist eine individuelle Taufenerneuerung im Schlussgottesdienst. Erwachsenen wird so ein persönlicher Glaubensschritt ermöglicht. Es gibt eine ganze Reihe unterschiedlicher Glaubenskursmodelle.

Glaubensgesprächsgruppen und gemeindliche Kleingruppen

Die Erfahrung von Glaubensgemeinschaft – etwa während des Erwachsenen Katechumenats, eines Glaubenskurses oder der Exerzitien im Alltag – wird ergänzt durch die Möglichkeit, den Teilnehmenden eine bleibende Heimat im Glauben in unterschiedlichen Formen von kleinen christlichen Gemeinschaften zu ermöglichen. Die Bildung solcher gemeindlicher Kleingruppen helfen auch weiterhin, den persönlichen Alltag aus dem Glauben heraus zu bewältigen, Formen diakonischen Handelns einzuüben und in der Gemeinde eine Beheimatung zu haben. Eine vielfach erprobte „Starthilfe für Kleingruppen“ bietet auch bisher unerfahrenen Leiterinnen und Leitern die nötigen Hilfen, um selbständig starten zu können.

Gruppen für Glaubenskommunikation

Der Kurs für Glaubenskommunikation bietet Menschen, die selbst Gruppen leiten und Impulsgeber für Gespräche sind, ein Übungsfeld, wie Kommunikation über das Christsein und Wachstum im Glauben heute möglich sind.

Kleine christliche Gemeinschaften

Hilfe beim Aufbau von „Kleinen christlichen Gemeinschaften“ mit dem Bibeltexten als zentrale Mitte wird von der Missio-Diözesanstelle im Erzbischöflichen Seelsorgeamt angeboten

*Wege geistlicher Gemeindeerneuerung
und Wege erwachsenen Glaubens*

Die Wege geistlicher Gemeindeerneuerung sind ein pastorales Beratungsprogramm, um in den Seelsorgeeinheiten das Verantwortungsgefühl im Blick auf die drei wesentlichen pastoralen Dimensionen (Berufung – Sammlung – Sendung) zu stärken oder gegebenenfalls zu wecken.

Das Pastoralkonzept „Wege erwachsenen Glaubens“ (WeG) will dazu beitragen, Erwachsene in ihrem persönlichen Glauben zu stärken, ihr Leben in gemeinschaftlichen Lebensformen (Kleingruppen, WeG-Gemeinschaften) beheimaten zu helfen und sie bei der Entdeckung und Entfaltung ihres Charismas zu unterstützen.

Zur Ermutigung seien hier alphabetisch unterschiedliche Bereiche – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit – aufgeführt, für die sich Christinnen und Christen unserer Erzdiözese ehrenamtlich ausbilden und qualifizieren lassen können:

- Altenheimseelsorger/in
- Beerdigungsdienste
- Begleitung bei den „Exerzitien im Alltag“
- Besuchsdienste
- spezifische Caritasdienste
- Geistliche Begleitung
- Glaubenskursleiter/in
- Hospizhelfer/innen
- Katechumenatsbegleiter/in
- Katechet/innen für Taufe, Erstkommunion, Firmung und Eheseminare
- Kindergottesdienstleiter/innen
- Kirchenmusik (C-Musiker/in)
- Kommunionhelfer/innen
- Krabbelgruppenleiter/innen
- Lektor/innen
- Ministrant/innen
- Mesner/innen
- Notfallseelsorge
- Ständige Diakone
- Telefonseelsorge
- Trauerbegleitung
- Wortgottesdienstleiter/in

Nähere Informationen hierzu erteilt Ihnen gerne Ihre jeweilige Regionalstelle oder das Institut für Pastorale Bildung in Freiburg

Impressum

Herausgeber:

Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg
Schoferstraße 2
79098 Freiburg

Kontaktadresse:

Abt. I – Seelsorge
Tel 07 61-21 88-231
Fax 07 61-21 88-76 231
E-Mail seelsorge@ordinariat-freiburg.de

Nachbestellungen:

Weitere Exemplare dieser Arbeitshilfe erhalten Sie gegen eine Schutzgebühr von € 2,00 über das Erzbischöfliche Seelsorgeamt/Vertrieb Postfach 449
79004 Freiburg
Tel 07 61-51 44-115
Fax 07 61-51 44-76 115
E-Mail vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de

Digitale Version:

Download dieser Arbeitshilfe als pdf unter:
www.erzbistum-freiburg.de

Abbildung:

Bruno Krupp: Titelseite

Gestaltung:

Schleiner + Partner Werbeagentur GmbH, Freiburg
0601/1/10

